

Das Friedenshortwerk



Leben lernen

Nr. 2/2004



Inhalt

3 Vorwort

4 »Leben lernen« – Präsentation des Friedenshortes beim Jugendhilfetag kam gut an

7 Die Kraft der leisen Töne:
Wolf Codera begeisterte im Friedenshort

9 Ein Kreuzgang im doppelten Wortsinn –
Kirchentagskreuze seit Ostern zu sehen

11 Friedenshort verabschiedet Kuratoriumsvorsitzen-
den Ernst Achenbach

12 Aus Gewaltvorfällen lernen –
Tagung Leitender Mitarbeiter des Friedenshortes

14 Schwesternjubiläum 2004 – diesmal gemeinsam

15 »Verborgenes Wachstum« – Gedanken zum 50-jäh-
rigen Jubiläum als Diakonisse von Sr. Martha Rex

17 Wer hinten sitzt, lenkt – oder wie die WG Wicken
zu einem Spezial-Tandem kam

19 »Dies und Das«: Kurz berichtet

26 Sozial-Missionarisches Projekt »Shanti« in Tama-
ham/Indien – ein Zwischenbericht

28 Erziehungshilfen im Sozialraum auf dem Prüfstand:
KiJuFaZ hat Modellphase erfolgreich beendet

30 Miteinander statt gegeneinander – auch bei wach-
sender Konkurrenz

32 Kletterturm mit Hochseilgarten eingeweiht

34 Region Süd feiert traditionelles Sommerfest am
Cappelrain mit Riesenprogramm

36 10-jähriges Bestehen der JuLe Gaidorf
Bei Fachveranstaltung viel Lob geerntet

38 Der Bowlingabend brachte den Stein ins Rollen:
Besondere Begegnungen im Tiele-Winckler-Haus

40 Indien-Abend im Tiele-Winckler-Haus:
Eine Bewohnerin berichtet

42 Nachrufe

48 1500 Euro Erlös beim »Red Nose Day« – Mountain-
Bikes für Kinder und Jugendliche im Friedenshort



Leben lernen Leben lernen Leben lernen Leben

Liebe Freunde des Friedenshortes, sehr geehrte Leserinnen und Leser,


... echt heavy das Leben, manchmal voll krass und prall, dann turmt das wieder ab ohne Ende, echt – ey ...« – so und ähnlich hört es sich an, wenn Jenny oder Rene, Pascal oder Marion von ihrem Leben reden, irgendwo in einer unserer Wohngruppen zwischen Hamburg und Leipzig, Schwerin und Heilbronn, Siegen, Tostedt oder Öhringen. Recht dicht gedrängte Erfahrungen in relativ kurzen Lebensphasen stehen hinter diesen Jugendlichen. Vergangenheiten, die mitgehen. Erfahrungen, die offene Wunden ins Leben reißen. Vertrauen, das zerbrochen ist. Solches und oftmals noch weitaus bedrückenderes Erleben bringen sie mit, die Jugendlichen und Kinder, die in unseren Einrichtungen der Jugendhilfe im Friedenshort betreut werden. Leben lernen Leben ... – die Überschrift versucht das zu visualisieren. Auch wir erwachsen gewordenen haben das mittlerweile, vielleicht auch erst schmerzhaft und in Etappen, erkannt: Leben ist nicht einfach so, es wird mit uns und vor allem auch durch andere. Wir lernen ein Leben lang – Leben. Für die uns anvertrauten Jugendlichen ist das nicht immer so einfach und durchsichtig. Woran sollten sie sich auch orientieren? Hin- und hergerissen zwischen Spidermans glorreichen Heldentaten im Spinnennetzland der Bösewichter und den seichten Cyberwelten von »Raumschiff Surprise« oder dem mörderisch-menschlichen Maschinenmenschen in »I Robot« verwirrend sympathisch nahe. Ganz nahe aber auch mitten in die harte Realität neuer Gangart politischer Entscheider über Hilfen zur Erziehung gesetzt. Hartz IV und Demos in Leipzig, der Kanzler soll's richten – starke Männer sind gefragt. Das Schwache aber bleibt auf der Strecke. All jene, die eben nicht sprachfähig genug sind, um ihre Lebensnot zu artikulieren und politisch zu agieren. Leben lernen Leben ... Das wäre in den kurzen Verweildauern und ambulanten Maßnahmen für Jugendliche und Kinder in diesen Zeiten fast nicht mehr zu realisieren.

Leben lernen, heißt Glauben leben

Wenn – da nicht *dem Leben Zukunft* wäre, das glauben wir, das hoffen wir, danach handeln wir. So haben wir uns das im Leitbild des Friedenshortes vorgelegt. Als Grundlage zum Leben lernen. Leben lernen, heißt Glauben leben. Glaubwürdig leben nach den Prinzipien jener Liebe, die uns Jesus Christus als Zielvorgabe und Leitwährung ins Leben gestellt hat. Nicht als olympischer Wettkampf der Starken und Schnellen, sondern eher als Fackel zündende olympische Idee: Dabei sein ist alles! Dabei sein und mitgehen, wenn Jenny und Pascal, Marion oder Rene vorzeitig vom Leben geätzt keine Zukunft fühlen. Mit ihnen den Weg der Hoffnung beschreiten, damit sie wieder den Himmel sehen und das echte Leben spüren. Dafür stehen unsere MitarbeiterInnen im Friedenshort ein. In der Behindertenhilfe im Tiele-Winkler-Haus und im Friedenshort in Heiligengrabe, in der Altenarbeit und unserer Evangelischen Jugendhilfe. Dabei sein ist alles! Dabei sein in Gottes Welt, das spüren, Ihn spüren, denn Er ist eine Sache mitten fürs Leben! Mit Ihm macht Leben lernen dem Leben Zukunft! Darauf gilt es sich auch im Friedenshort immer neu zu besinnen, um neu zu beginnen, Leben lernen Leben lernen Leben ...

Wie das gelingen kann, zeigen die Berichte dieses Heftes aus den verschiedensten Arbeitsfeldern des Friedenshortes. Zur Lektüre wünschen wir Ihnen das vergnügende Erinnern ans eigene Leben lernen Leben ...!

Mit den herzlichsten Grüßen aus dem Friedenshort


Pfr. Leonhard Gronbach
Leitender Theologe


Sr. Christine Killies
Oberin



»Leben lernen« – Präsentation des Friedenshortes beim Jugendhilfetag kam gut an

Leben lernen« – so lautete das Motto des 12. Deutschen Jugendhilfetages in der diesmal gastgebenden Stadt Osnabrück. Und dabei orientierten sich nicht nur die Kongress-Inhalte am Motto. Gewissermaßen »mitten ins Leben« hinein holten die Organisatoren den Jugendhilfetag, der sonst üblicherweise in einem Messezentrum stattfindet. Hierfür wandelte sich die Osnabrücker City als Standort vom 2. bis 4. Juni zu einer Zeltstadt der besonderen

Art. Insgesamt 14 Großraum-Zelte beherbergten die Messe-Stände von rund 300 Ausstellern aus der Kinder- und Jugendhilfe. Zahlreiche Bühnen mit einem abwechslungsreichen Kultur-Programm sorgten dafür, dass auch jenseits der rein fachlichen Informationen etwas geboten wurde.

Im »Neuen Graben«, direkt gegenüber dem Schloss, präsentierte sich die Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH auf insgesamt 40 Quadratmetern mit ausgewählten Arbeitsfeldern aus den Regionen der JHFH. Für eine anspre-

chende Darstellung hatte sich das Vorbereitungsteam einiges einfallen lassen, war doch das Ziel, sich in der Fülle des Angebotes sowohl optisch als auch inhaltlich möglichst abzuheben. Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel hatte hierzu ein Kommunikationskonzept

entwickelt, das den Bedürfnissen nach gezielter und allgemeiner Information sowie nach Gesprächen oder eher passiver Information gleichermaßen Rechnung tragen sollte. Die Region West stellte das Kinder-, Jugend- und Familienhilfezentrum in Siegen vor. Hierbei wurde der Ansatz einer sozialraumorientierten Arbeit anschaulich mit Leben gefüllt: Ein von KiJuFaz-Mitarbeiter Matthias Berkemann erstelltes Modell ließ den Sozialraum Fischbacherberg, Heidenberg, Achenbach plastisch werden. Das Modell erwies sich als Blickfang, der immer wieder Interessierte zu eingehenden Nachfragen veranlasste. Eine Schautafel zum Hilfeplanverfahren sowie die wesentlichen KiJuFaz-Daten als Power-Point-Darstellung ergänzten die Information.



KiJuFaz-Leiter André Schmidt im Gespräch mit dem Siegen-Wittgensteiner MdB Willi Brase.



Der Stand ist aufgebaut, die Besucher können kommen. Jürgen Grajer, stv. Regionalleiter der Region Süd wartet auf die ersten Interessenten.

Mit-Mach-Aktion kam gut an

Die Region Süd war mit einem Schwerpunkt ihrer Arbeit vertreten: Erlebnispädagogik. Hier stand der jüngst eingeweihte Kletterturm mit Hochseilgarten im Mittelpunkt, der im Kleinformat als Modell zu sehen war und dessen Nutzen für die pädagogische Arbeit mit einer Schautafel und Begleitmaterialien erläutert wurde. Um ein wenig das Gefühl des Balancierens im Hochseilgarten zu vermitteln, lud das Stand-Team mehrmals am Messe-Tag zu einer kleinen aber anschaulichen Mit-Mach-Aktion ein. Auf einem schmalen, sechs Meter langen Balken mussten sich zunächst vier bis fünf Personen nebeneinander hinstellen. Nun begann die Schwierigkeit, galt es doch, sich jetzt zu »sortieren«, zum Beispiel nach Geburtsdatum in aufsteigender Reihenfolge. Ein Absteigen vom Balken war natürlich tabu. Hierbei bewiesen die Gruppen erstaunlichen Einfallsreichtum, immer wieder motiviert von Norbert Gramann, Sonderschullehrer an der Tiele-Winckler-Schule und in Öhringen schon seit längerem in der Erlebnispädagogik engagiert. Dass es auf Verlässlichkeit und Teamfähigkeit in besonderem Maße ankommt, war den Beteiligten schnell klar. Mit »Einzelkämpfer-Mentalität« konnte man jedenfalls beim »Balken-Experiment« nichts erreichen. Visuelle Ergänzung lieferte ein Kurzfilm über das erlebnispädagogische Projekt »Dolomiten-Überquerung«.

Ihren Ansatz der Familienstabilisierung im Rahmen ihrer Wohngruppen stellten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Region Nord aus Tostedt vor. Hierbei ist die Rückkehr der Kinder- und Jugendlichen in ihre Herkunftsfamilien primäres Ziel, welches durch ein abgestimmtes Zusammenwirken mit Eltern, Betreuten und der Familienberatung des Jugendamts ermöglicht werden soll. Was heißt eigentlich Familie? Dieser

Frage wurde mit verschiedenen Aspekten auf einer Schautafel nachgegangen, eigentlicher Blickfang war aber das darunter platzierte Figurenensemble, das mit passender Möblierung den optischen Rahmen als »trautes Heim« lieferte.

Alle drei vorgestellten Bereiche waren optisch durch die Standgestaltung klar gegliedert, eine Sitz-ecke, die mit Schautafeln zu allgemeinen Informationen über den Friedenshort dekoriert war, und ein Stehtisch für Kaffee und Gespräche fehlten ebenfalls nicht. Durch das organisatorische Konzept des Ju-



Besucher am Standbereich der Region Nord, rechts Regionalleiter Ronald Mann

gendhilfetags fanden auch viele Osnabrücker den Weg in die Zelthallen, genauso tauchten aber auch vertraute Gesichter aus Jugendämtern und verschiedenen Institutionen am Stand auf. Studierende und Mitarbeitende aus den Arbeitsfeldern der Jugendhilfe gehörten darüber hinaus zu den Interessenten. »Es war gut, in Osnabrück dabei gewesen zu sein« – so lautete das übereinstimmende Fazit des Stand-Teams am Freitagnachmittag, als der Jugendhilfetag mit der Abschlussveranstaltung zu Ende ging.

Henning Siebel, Ref. f. Öffentlichkeitsarb.



Rückwärts gehen auf
schmalen Grat, kontrolliert
von Regionalleiter Friedrich
Weissingner und Norbert
Gramann (Öhringen)



Team-work und klare Absprachen waren auf dem »Schwebe-Balken gefragt, der Spaß kam jedoch auch nicht zu kurz.

Die Kraft der leisen Töne: Wolf Codera begeisterte im Friedenshort

Wer beim Saxophon automatisch an »laut« denkt, wird heute Abend enttäuscht«, kündigte Wolf Codera beim Konzert im Friedenshort an. Enttäuscht war jedoch niemand am 26. Juni in der voll besetzten Friedenshort-Kapelle – eher fasziniert und am Ende sogar begeistert. Denn der Ausnahme-Saxophonist Wolf Codera ist ein Musiker der leisen Töne. Sanft, fast zärtlich perlen die Töne aus seinem Sopran-Saxophon, dessen äußere Form und Klang eher an eine Oboe erinnern. Federleicht, ein bisschen verträumt gar, sind seine Arrangements klassischer Choräle, die sparsam, aber dennoch virtuos von Dirk Benner am Keyboard begleitet werden. »Schließen Sie die Augen und lassen Sie sich ganz auf die Musik ein«, fordert der Wittener sein Publikum auf, nachdem er mit »Großer Gott wir loben dich« gleich seinen »Lieblings-Choral« zum Auftakt präsentierte. Auch Codera selbst spielt mit geschlossenen Augen. Manchmal nur mit einem Hauch von Klang, gerade noch wahrnehmbar und gerade deshalb so wir-

kungsvoll. »Es ist unglaublich anstrengend, so leise zu spielen, manchmal muss ich mich geradezu zwingen, nicht fester zu blasen«, kommentiert der Künstler seinen Umgang mit dem Saxophon.



*Wolf Codera entlockt seinem Instrument extrem weiche Töne.
»Der mit dem Saxophon singt«, nannte ein Kritiker einmal diese Spielweise.*

12 Choräle – einer für jeden Monat des Kirchenjahres – sind auf seiner CD »Codera goes Choral« vereinigt, die er an diesem Samstagabend fast komplett präsentierte. Eigentlich ist es ein »Choral-Best-Of«. »Jesu meine Freude«, »Gott ist gegenwärtig« fehlen ebenso wenig wie »Oh Haupt voll Blut und Wunden«. Wichtig ist dem Musiker aber nicht nur die Melodik: »Wir haben die Choräle ganz bewusst auch aufgrund ihrer Aussagen ausgesucht«, stellt er heraus. So wird bei ihm zum Beispiel »Wie lieblich ist der Maien« zu einer Variation in Moll, weil – so Codera – der Inhalt des Chorals keineswegs nur lieblich ist. Dass Choräle jedoch auch Ohrwurm-Qualitäten haben, bewiesen die beiden Musiker mit »Lobet den Herren«, den sie genial in die Hit-Melodie »Lemon Tree« der Pop-Band »Fool's Garden« einpassten. Und das Publikum ließ sich nicht zweimal bitten, hier gesanglich mit einzustimmen.



Gospel-Part als gelungener Kontrast

Ausschließlich leise ging es in der Friedenshort-Kapelle aber denn auch nicht zu. Mit einem fetzigen Gospel-Part als gelungenem Kontrast (Amazing Grace als stimmungsvoller Auftakt dieses Blocks), wusste Codera zum Abschluss zu begeistern und hatte im Publikum bei »Joshua fit the battle of Jerico« einen perfekten Background-Chor. Am Ende hielt es bei Edwin Hawkins' Gospel-Klassiker »Oh happy day« niemand mehr auf den Sitzen, die Friedenshort-Kapelle

»groovte« und auch Dirk Benner konnte mit rasantem Spiel zeigen, warum er ein gefragter Tournee-Keyboarder ist, zuletzt zum Beispiel bei Peter Hofmann oder Michelle. Fazit: Ein Konzert-Genuss der besonderen Art – und eine besondere Form der Unterstützung. Denn mit der anstatt eines Eintritts eingesammelten Kollekte ist der Friedenshort bei seinem Indien-Projekt »Shanti« zur Unterstützung behinderter Kinder wieder einen guten Schritt weitergekommen. (hs)



Bei den Gospels im zweiten Konzert-Teil »groovten« die Musiker mächtig los



Bei »Oh, happy day« hielt es niemand in der Kapelle mehr auf den Sitzen

Ein Kreuzgang im doppelten Wortsinn – Kirchentagskreuze seit Ostern zu sehen

Zu einem Kreuzgang im doppelten Wortsinn ist seit Ostersonntag der Übergang zwischen Kapelle und Mutterhaus des Friedenshortes in Freudenberg geworden. Der lichtdurchflutete Glasgang mit seiner architektonischen Kreuzform beherbergt nun rund 25 mit Acrylfarben bemalte Holzkreuze, die – wie im »Friedenshortwerk« bereits ausführlich berichtet – beim ökumenischen Kirchentag in Berlin im vergangenen Jahr entstanden sind. Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, eröffnete die Ausstellung im Anschluss an den Ostersonntag-Gottesdienst. Pfr. Gronbach erinnerte dabei noch einmal an die Entstehung der Kreuze, als in Berlin Kirchentagsbesucher und Menschen mit Behinderungen aus den Friedenshort-Einrichtungen miteinander künstlerisch aktiv wurden – und dies vollkommen ohne Berührungsgänge. »Im verkörperten horizontalen und vertikalen Beziehungsgeflecht des Kreuzes haben viele Menschen ans Kreuz gemalt, was sie bewegt oder auch ängstigt«, so Pfr. Gronbach. Zugleich sei diese Kunstaktion für viele Beteiligte aber auch zu einer vom Kreuz her gesegneten Erfahrung geworden: »Ich lade Sie ein, mit diesen Kreuzen in einen Dialog zu treten.« Dieser Aufforderung kamen die Gottesdienstbesucher gerne nach, zuvor sorgte jedoch noch Multi-Instrumentalist Andreas Schuss mit Saxophon und Panflöte für musikalische Farbtupfer.

Der Reiz liegt in der Unterschiedlichkeit

Ihre große Unterschiedlichkeit macht zugleich den Reiz der gezeigten Exponate aus: Von abstrakt bis gegenständlich,

die Farbpalette in ihrer ganzen Breite ausnutzend oder in ein oder zwei Tönen verharrend – die Ausdrucksformen sind vielfältig. Da gibt es die angedeuteten Engelsflügel, aber auch ein »beflügeltes« Herz. Da ist ein Mensch, der einen Leidenden liebevoll trägt, das hell gleißende Licht, das sich den Weg aus der Finsternis bahnt oder – ganz anders wiederum – die Versatzstücke eines Großstadtpanoramas, vielleicht als ein Zeichen für Vereinsamung oder Ziellosigkeit unserer Zeit, auf der Suche nach Geborgenheit im Zeichen des Kreuzes. Oft waren auch mehrere Künstler an einem Kreuz aktiv. Manchmal sogar nur mit einem Pinselstrich, wie bei den sehr bunten »mobilen Kreuzen«, die bei ihrer »Wanderschaft« über das Kirchentagsgelände gewissermaßen »im Vorbeigehen« gestaltet wurden.



Andreas Schuss gestaltete den Ostergottesdienst und die anschließende Ausstellungseröffnung musikalisch

Zwar lief die Ausstellung offiziell bis Pfingstsonntag, die Kreuze sind aber bis auf weiteres noch im Anschluss an den sonntäglichen Gottesdienst in der Friedenshortkapelle oder nach Vereinbarung zu sehen. (hs)



Schwestern und Besucher waren von der Vielfalt der Ausdrucksformen gleichermaßen fasziniert



Pfr. Leonhard Gronbach erläuterte den Entstehungshintergrund einiger Kreuze



Der lichtdurchflutete »Kreuzgang« erwies sich als ideale Ausstellungsfläche

Friedenshort verabschiedet Kuratoriumsvorsitzenden Ernst Achenbach – »Dankbar für gute und glückliche Zeit«

Im Rahmen einer Feierstunde im Anschluss an die Kuratoriumssitzung ist am 25. März Superintendent i. R. Ernst Achenbach als Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort verabschiedet worden. Achenbach stand sieben Jahre an der Spitze dieses Gremiums und hatte nun die satzungsgemäße Altersgrenze erreicht. Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe und Vorsitzender des Vorstands, dankte ihm für die treue Begleitung des Friedenshortes in Rat und Tat: »Es war sehr gut, immer jemand als kompetenten Partner in der Nähe zu wissen, der das Werk mit vertreten hat.« Für die Schwesternschaft dankte Oberin Sr. Christine Killies für den großen – auch zeitlichen – Einsatz zum Wohl des Friedenshortes. Sie erinnerte daran, dass Achenbach auch schon viele Jahre vor seiner Berufung ins Kuratorium eine herzliche und freundschaftliche Beziehung zum Friedenshort pflegte: »Sie sind ein richtiges Großfamilienmitglied geworden.« Als Anerkennung und Auszeichnung erhielt Pastor Achenbach den nur selten verliehenen »Goldenen Friedenshortstern mit Stein« zusammen mit der Urkunde zur Aufnahme in die »Sternenliga« des Friedenshortes. »Ich bin Gott dankbar, dass er mir diese gute und glückliche Zeit bei Ihnen geschenkt hat«, so Pastor Achenbach rückblickend. Im Friedenshort habe er sich stets wohl und zu Hause gefühlt: »Ich möchte auf diese Zeit in meinem Leben nicht verzichten.« Dem Friedenshort wird er zusammen mit seiner Frau stets verbunden bleiben – dazu trägt bereits das Abschiedsgeschenk bei: Ein 14-tägiger Aufenthalt im Friedenshort-Gästehaus auf der Insel Juist.

Zum Nachfolger wählte das Kuratorium Landeskirchenrat i. R. Siegfried W. Grünhaupt. Der 64-jährige Jurist stammt aus dem

Waldecker Land und lebt jetzt in Bielefeld. Dem Kuratorium gehört er seit über 20 Jahren an, zuletzt als stellvertretender Vorsitzender. Als juristischer Dezernent der Ev. Kirche von Westfalen hat er unter anderem die Kirchenkreise Siegen und Wittgenstein beraten. Aus dieser Zeit rührt auch sein Kontakt zum Friedenshort, wobei ihn bei der näheren Beschäftigung mit den Anfängen des Werkes besonders der Glaubensmut von Gründerin Eva von Tiele-Winckler sehr fasziniert hat. In seiner launigen Rede zur Verabschiedung seines Vorgängers nahm Grünhaupt dessen Vornamen humorvoll ins Visier und zitierte dabei Karl Barth: »Humor gibt es nur im Ringen mit dem Ernst der Gegenwart. Aber in und über diesem Ringen können wir als Kinder Gottes unmöglich ganz ernst bleiben.«

Die Spitze des Kuratoriums komplettiert als Stellvertreter der Unternehmensberater Heinz Nägele aus Baden-Württemberg. Er gehört seit 2003 dem Gremium an.

Henning Siebel, Ref. f. Öffentlichkeitsarb.

Nach der Verabschiedung (v. l.): Kaufm. Leiter Mathias Türpitz, Leitender Theologe Pfr. Leonhard Gronbach, Sup. i. R. Ernst Achenbach, Oberin Sr. Christine Killies, Kuratoriumsvorsitzender Landeskirchenrat i. R. Siegfried W. Grünhaupt

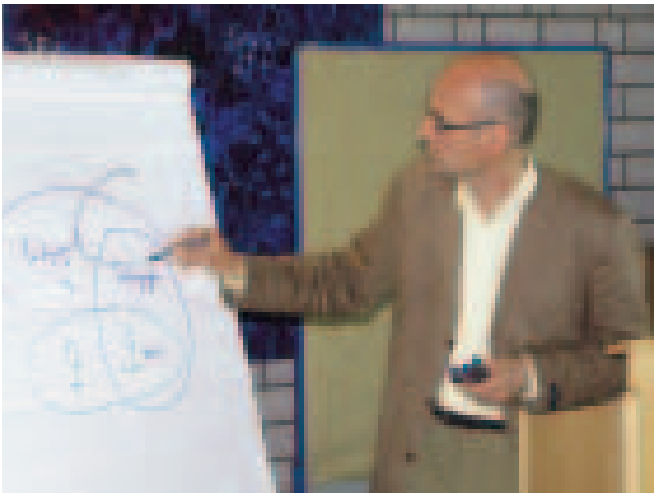


Dankte Ernst Achenbach noch einmal für sein Engagement: Vorstandsvorsitzender und Leitender Theologe Pfr. Leonhard Gronbach (li.)



Aus Gewaltvorfällen lernen – Tagung Leitender Mitarbeiter des Friedenshortes

Mit Gewaltprävention, einem derzeit wieder an Bedeutung gewinnenden Thema, beschäftigten sich die Leitenden Mitarbeiter der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort sowie ihrer Tochtergesellschaften Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH und Tiele-Winckler-Haus GmbH bei ihrer Frühjahrstagung in Freudenberg. Einleitend hatte Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, einen Bezug vom Tagungsthema zur Passionszeit hergestellt: Jesus Christus als Prototyp unschuldig erlittener Gewalt, aber auch – von Ostern her gesehen – ein Prototyp in Sachen Gewaltprävention. In der Gesellschaft fehle nach seiner Einschätzung die Einsicht, eine Grundwahrheit an-



Gewaltvorfälle als Lernchance zu begreifen – hierfür warb Matthias Schwabe



Von Oberin Sr. Christine gab es für den Referenten ein Dankeschön

zuerkennen: »Aggressive, gewalttätige Jugendliche werden nicht als solche geboren, sondern im Laufe ihrer Sozialisation zu Gewalttätigen gemacht, abhängig von den Verhältnissen und Umständen, dem Milieu, den Normen und Werten der Gesellschaft, konkret aber immer von Menschen.« Wertschätzung anstelle von Gleichgültigkeit, Konsequenz und gleichermaßen Geduld mit gewalttätigen Jugendlichen sowie eine Politik, die positive Lebensbedingungen ermögliche, gehörten zu den zentralen Aufgaben.

»Nicht Gewaltvorfälle an sich sind schlimm, sondern die Gewaltvorfälle, aus denen nichts gelernt wird, die pädagogisch ungenutzt bleiben.« Dies war eine der zentralen Thesen von Matthias Schwabe, Dozent an der Ev. Fachhoch-

schule Berlin, der bei der Tagung referierte. Gewaltvorfälle werden laut Schwabe auch in den besten Einrichtungen nie ein für alle mal aufhören: »Sie müssen damit rechnen«, so seine klare Aussage. Schwabe forderte, dass Gewaltvorfälle nicht automatisch zum Abbruch der Hilfen führen dürften.

»Jede Gewalttat muss eine eindrucksvolle Antwort erhalten«

Kinder und Jugendliche hätten ein Recht, in den Jugendhilfe-Einrichtungen alternative Formen der Konfliktlösung zu erlernen. Oft müsse aber zunächst mühsam verdeutlicht werden, dass Gewalt der falsche Weg sei. So sei es notwendig, jeden Jugendlichen mit seinen Gewalt-Handlungen zu konfrontieren: »Jede Gewalttat muss eine eindrucksvolle Antwort erhalten, besser eine Kette von Antworten, die den Jugendlichen erreicht.« Hierzu müssten die Mitarbeitenden Kreativität entwickeln. Dass bei der Konfrontation mit Gewalt auch Mitarbeitende Fehler machen können, dürfe nicht unter den Teppich gekehrt werden, besser sei es, eine Mitverantwortung auch zuzugeben: »So machen Sie ihm geradezu vor, dass man daraus etwas lernen kann«, verdeutlichte der Referent. Sein Plädoyer: Gewaltvorfälle als Lernchance zu begreifen – denn nur dann gebe es letztlich einen positiven Effekt, auch wenn der Jugendliche selbst uneinsichtig bleibe. Nach dem Referat setzten sich die Tagungsteilnehmer in Arbeitsgruppen mit einigen der Thesen auseinander.

Zweites großes Thema der Tagung war die Befristung von Arbeitsverträgen. Hierzu referierte Personalleiter Christian Neubacher. In Kleingruppen wurden dann »Problemfälle«

unter die Lupe genommen. Aktuelle Informationen aus den Regionen und von der Geschäftsführung prägten den 3. Tag. Hier stellte Pfr. Gronbach zudem in eindrucklichen Bildern das sozialmissionarische Projekt in Tamaham/Indien vor und warb für ein Engagement. (hs)



Die Tagungsteilnehmer



Schwesternjubiläum 2004 – diesmal gemeinsam

Erstmals feierten wir mit unseren Schwestern aus Heiligengrabe und Freudenberg gemeinsam Schwesternjubiläum: Vom 5. bis 9. Mai 2004 in Heiligengrabe. Dies ergab sich, weil in diesem Jahr nur vier Schwestern mit einer »Jubiläums-Zahl« dabei waren: Sr. Martha Rex, Sr. Edith Krien, Sr. Charlotte Meltzer und Sr. Gerda Müller – gemeinsam können sie auf 245 Jahre Dienst für unseren Herrn Jesus Christus zurückblicken.

Jubiläumsschwestern 2004		
Sr. Charlotte Meltzer	Heiligengrabe	65 Jahre
Sr. Edith Krien	Heiligengrabe	65 Jahre
Sr. Martha Rex	Freudenberg	65 Jahre
Sr. Gerda Müller	Heiligengrabe	50 Jahre

wir Gott danken für sein Helfen, Tragen und Bewahren. Auch in schwerer Zeit der Kriegsjahre und der Trennung unseres Landes in Ost und West, erlebten sie die Treue Gottes, der auch in schwerer Zeit die Seinen nicht alleine ließ. Nach Gottes Willen konnten wir uns wieder zu einer Schwesternschaft zusammenschließen und haben nun die Möglichkeit, miteinander im Dienst zu stehen und auch solche Feste zu feiern.

Wie ein farbig-schillernder Regenbogen, so spannt sich diese Zeit über alles Erlebte und Durchlebte unserer Jubilarinnen. Die vielen Erfahrungen unserer Schwestern gleichen der Vielfalt seiner bunten Farbpalette. Miteinander konnten

Sehr interessant sind immer die Lebensberichte der Jubilarinnen und so soll nachfolgend Sr. Martha Rex mit ihrem Bericht zu Wort kommen.

Oberin Sr. Christine Killies



Die Jubilarinnen mit Sr. Dorothea Breit (Schwesternschaftl. Hausleitung Heiligengrabe) (li.) und Oberin Sr. Christine Killies (re.) sowie Pastor Wagener. V. l.: Sr. Charlotte Meltzer, Sr. Edith Krien, Sr. Gerda Müller, Sr. Martha Rex



Farbenfrohe Blumen und allerlei Geschenke gab es für die Jubiläumsschwestern.

»Verborgenes Wachstum« – Gedanken zum 50-jährigen Jubiläum als Diakonisse von Sr. Martha Rex

Am Tag meiner Geburt, dem 23. 4. 1916, einem Oster-sonntag, lautete die Losung der Brüdergemeinde: »Es möge dir gefallen das Haus deines Knechtes zu segnen, dass es immerdar vor dir bestehe« (2. Sam. 7,29); dazu der Lehrtext: »Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ohne es zu wissen, stand der Herr aller Herren und König aller Könige mit seinen Verheißungen über meinem Lebensanfang.

Zu meiner Konfirmation erhielt ich das Gotteswort aus 1. Petrus 3,4 »... der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott.« Am Tag meiner Einsegnung war es mein ernstes Versprechen, Jesus nachzufolgen. Der sanfte und stille Geist aber fehlte mir, doch wünschte ich ihn mir von Herzen. Da ich meinte, eine fromme Umgebung würde mir dazu verhelfen, bat ich meine Eltern, die Haushaltungsschule des Friedenshortes besuchen zu können. In den zwei Jahren dort erkannte ich, dass mir viel mehr als ein sanfter und stiller Geist fehlte. Ich fing an, um Gottes heiligen Geist zu beten. Mir war nicht bewusst, dass dieser schon mächtig in mir wirkte. Eine Schwester erklärte es mir. So überließ ich mich ihm und seiner Führung in der Gewissheit, dass Gott selbst das wirken und schaffen kann, was mir unmöglich war. Als ich dann kurz vor Beginn des 2. Weltkrieges in den Friedenshort als Diakonisse eintrat, konnten meine Angehörigen das nicht begreifen. Für mich war es Gehorsam und Vertrauen dem gegenüber, der mich rief. Schon nach zehn Tagen wurde ich dann früh morgens vom Kanonendonner wach.

Zum Abschluss meiner Probezeit, beim Erhalt der Novizen-

haube, bekam ich dazu das Wort, welches Jesus der Martha sagt (Joh. 11,40): »Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glauben würdest, du würdest die Herrlichkeit Gottes sehen?« Das war so recht ein Wort für mich. Herrlichkeit Gottes sehen und erleben, das ersehnte ich. Aber es war ja eine Bedingung daran geknüpft. Den Glauben hatte ich nicht fest in der Tasche, er war vielen Schwankungen unterworfen und oft sehr angefochten. Und doch erlebte ich Herrlichkeit Gottes, wenn ich sein Werkzeug sein durfte im Dienst an Kranken und Angefochtenen. Ich erlebte es an mir selbst, wie Gott nach schwerer Erkrankung das Leben neu schenkte. Am tiefsten aber erfuhr ich die Herrlichkeit Gottes bei der Anbetung seiner Liebe, die sich in Jesus offenbart. Als ich zur Diakonisse eingesegnet wurde – ich stand damals im kirchlichen Dienst in der Gemeinde in Völpke – erhielt ich das Gotteswort aus 2. Kor. 6,10b: »... als die nichts innehaben und doch alles haben.« Es erschien mir wie die Krönung meines Lebens – wir haben alles, alles in dir, Herr Jesus Christ. Dieses »nichts Innehaben« wurde mir sehr bewusst im Dienst der Unterweisung (Christenlehre, Jugendkreis, Mütterkreis, Frauenbibelstunde). Ich hatte wohl Manches, das ich weitergeben konnte. Das weckte auch viel Liebe zu mir, was mich natürlich freute. Aber ich wollte ja Liebe zu Jesus wecken. Da musste er selbst zum Reden und Handeln kommen – wenn auch durch mich. Das konnte ich immer nur erbitten und im Glauben damit rechnen. Die Erfahrung, »alles zu haben«, ist kostbar. Die Erfahrung, »nichts inne zu haben«, ist schmerzlich. Beides ist wohl die Spannung, unter welcher unser Christenleben steht und die wir nötig haben, um im Glauben lebendig zu bleiben.

Ich konnte in meinen verschiedenen Diensten bei Kindern in der Gemeinde, hier im Mutterhaus die Gaben, die Gott mir



geschenkt hat, einsetzen, und habe das auch mit Freuden getan. Aber das, worauf es mir letzten Endes ankam, das musste Er, mein Heiland, tun. Je älter ich wurde, desto mehr lernte ich auch, ihm darin ganz einfältig zu vertrauen. Im Glauben kann man nur weitergeben, was man zuvor geschenkt bekommt. Mutter Eva sagt es mit den Worten:

»Es ist ja nur so wenig, wie ich Ihm dienen kann, doch Er, mein großer König, Er sieht es gnädig an. Die Werke die ich übe, Er selbst bereitet sie, füllt mich mit seiner Liebe. Ancilla Domini!«

Leider stelle ich fest, dass sich auch Eigensucht untermischt. Vergebung habe ich täglich nötig. Ich blicke aber auf ein reich erfülltes Leben als Diakonisse zurück, reich durch Jesu Liebe und Vergebung, durch die Freude die er schenkt, reich auch durch meine Mitschwestern als treue Wegbegleiter. Dafür sei Ihm, meinem Heiland, aber auch Euch allen von Herzen gedankt.«

Sr. Martha Rex



Sr. Martha Rex hielt anlässlich ihres Jubiläums Rückschau

Wer hinten sitzt, lenkt – oder wie die WG Wicken zu einem Spezial-Tandem kam

Die Wohngruppe »Wicken« in Heiligengrabe hatte jetzt allen Grund zur Freude. Warum, das berichtet Sr. Renate Hoffmann, um die Leserinnen und Leser des »Friedenshortwerks« daran teilhaben zu lassen.

Vor ungefähr drei Jahren bekamen wir Informationen über verschiedene Fortbewegungsmittel speziell für Menschen mit einer körperlichen Behinderung an die Hand. Das interessierte uns sehr, weil alle Frauen aus der WG Radfahren gelernt haben. Eine richtige Radtour war aber nur sehr selten möglich, weil Sandra herzkrank ist und dadurch nicht belastbar. Radfahren war für sie nur sehr begrenzt möglich. Nachdem wir uns nun informiert hatten, beschlossen wir, für ein behindertengerechtes Tandem zu sparen. Dessen Konstruktion würde Sandra ermöglichen, entweder mit in die Pedale zu treten oder auch, je nach Befindlichkeit, vollkommen ohne Anstrengung mitzufahren. Das Ansparen wurde durch einen treuen Freund aus Berlin möglich, der uns monatlich eine Spende schickt.

Im vergangenen Sommer erhielten wir einen Anruf des Ehepaars Schimpf aus dem Heiligengraber Freundeskreis. Sie wollten uns 100 Euro für die Urlaubsfahrt schicken. Ich fragte, ob wir dieses Geld auch für einen anderen Zweck nehmen könnten. Sie wollten wissen, wofür, und so berichtete ich von unseren Tandem-Plänen. Sie stimmten gern zu. Aber es wurde noch spannender. Am nächsten Tag riefen die Schimpfs noch einmal an und meinten: »So ein Rad ist doch sicher nicht billig. Wir haben beschlossen, Ihnen weitere 2000 Euro dafür zu geben.« Nun kann sich jeder unse-

re Freude vorstellen, das ersehnte Rad rückte immer näher. Wir konnten das Rad bestellen und sechs Wochen später stand es auf unserem Hof. Es war für uns wie ein Wunder. Schon das Kennenlernen des Ehepaars Schimpf war eine Führung Gottes: Vor fünf Jahren waren Sr. Christine Kilies und ich mit den Frauen der WG »Wicken« in der Schweiz in Urlaub. Nach einer Bergfahrt sprach uns dieses Ehepaar auf einem Bahnhof an. Sie erkannten uns als Friedensshortschwwestern. Sie berichteten uns, dass sie in den fünfziger Jahren Kontakt nach Heiligengrabe hatten und leider ihr damaliges Sternkind aus den Augen verloren haben. Im Gespräch mit Sr. Christine stellte sich heraus, dass eben dieses Sternkind wieder bei uns in Heiligengrabe arbeitet – es war Frau Ria Zickert. So wurden freudig Adressen ausgetauscht, die Verbundenheit war neu besiegelt! Schon damals ermöglichten sie uns eine Fahrt aufs Jungfrauojoch. Danke!

Ja, und jetzt können wir das Rad nutzen. Sandra kann an allen Ausflügen teilhaben und die Frauen gewinnen beim Fahren immer mehr an Sicherheit. Jede hat schon mal den »Schonplatz« ausprobiert und das Fahren ohne Verantwortung genossen. Es gibt in unserer näheren Umgebung wohl keinen Radweg, den wir noch nicht gefahren sind. Sogar Oberin Sr. Christine hatte schon das Vergnügen. Auch ihr machte es Freude, mal nicht die Verantwortung zu haben. Denn: Gelenkt wird vom hinteren Platz! Für uns ist dieses behindertengerechte Tandem eine große Bereicherung und Freude und darum auch auf diesem Weg noch einmal DANKE.

Sr. Renate Hoffmann, Heiligengrabe



Sr. Renate Hoffmann lenkt, Sandra freut sich, auf diese Weise fahren zu können.

Auch Sr. Christine Killies hatte Spaß daran, mit Sr. Renate eine Spritztour zu unternehmen.



»Dies und Das«: Kurz berichtet

Begegnung mit dem alttestamentlichen Propheten Hosea bei den »Tagen mit Bibel und Gespräch«

Mehltheuer. Zurückhaltend sind die Schriften des Alten Testaments, wenn sie das Verhältnis Gottes zu den Menschen beschreiben. Von Liebe sprechen sie selten, denn stets ist ihnen die Distanz bewusst, die zwischen Gott und den Menschen besteht. Eine Ausnahme ist da Hosea. In vielfältiger Weise spricht der Prophet von der besonderen Nähe Gottes zu den Menschen. Gott liebt sein Volk wie Eltern ihr Kind, ist Israel zugewandt wie einem Ehepartner. Doch von der Liebe Gottes zu sprechen, heißt zugleich, von seinem Schmerz sprechen zu müssen, denn seine Liebe wird nicht erwidert, ist vergessen. Das Volk Israel zur Zeit des Propheten Hosea geht eigene Wege, will von Gott nichts wissen. Doch Gott weiß sich in Erinnerung zu bringen. In eindringlichen und gefühlsbetonten Worten vermittelt Hosea, wie Gott um die Menschen kämpft – um der Liebe willen, die er für sie empfindet.

Schmal ist das alttestamentliche Buch des Propheten Hosea. Es umfasst nur wenige Seiten, doch die haben es in sich. Die Tage mit Bibel und Gespräch für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Friedensshorts vom 19. bis 22. April 2004 haben erfahren lassen, dass die jahrtausendealten Worte auch heute noch bewegen: Geist und Herz derer, die sie hören.

Geprägt wurden die Tage von der Atmosphäre des Gästehauses des Friedensshorts in Mehltheuer, das einen schönen Rahmen für Begegnungen und Gespräche schafft. Sr. Christa und Sr. Erika haben diese Tage begleitet und berichteten an einem Abend über die Geschichte der Schwesternschaft und damit auch über die Wurzeln des Friedensshorts. Auch

ein Besuch in der Sternwarte in Rodewisch stand auf dem Programm und ein Besuch im kleinen Musikinstrumentenmuseum in Mehltheuer.

Vom 12. bis 15. Oktober finden erneut Tage mit Bibel & Gespräch im Gästehaus in Mehltheuer statt. (Wa)



Die Gruppe bei den »Tagen mit Bibel und Gespräch« im April

Bleibende Eindrücke vom Beuch im Friedensshort

Freudenberg. Für drei Tage war im Frühjahr Mrs. Harriet Sankardas im Friedensshort zu Gast. Zusammen mit Irene Rudling leitet sie das »Gorakhpur Nurseries Fellowship« in



Mrs. Sankardas mit Sr. Erika Mayr, Oberin Sr. Christine Killies und Sr. Renate Stein (v. l.)

wunderschön dort, mit den vielen Bäumen und Blumen, es waren sehr freudvolle Tage.« Von Freudenberg aus reiste sie dann weiter nach England und Irland. (hs)

Beindruckende Leistung der »Arche-Kinder« beim Zachäus-Musical

Freudenberg. »Miteinander leben – Freude weitergeben« mit diesem Thema beschäftigten sich die Kinder des Ev. Kindergartens Arche in Oberfischbach zusammen mit Leiterin Frau Irle-Weigel und den Erzieherinnen nicht nur theoretisch. Die praktische Umsetzung erfolgte in Form eines Musicals, mit dessen Aufführung die Kinder anderen Menschen eine Freude bereiten wollten. Und so wurde die Friedenshort-Kapelle am 30. Juni zur Musical-Bühne. Zollstation, Markt-

Indien, dessen sozial-missionarische Arbeit auch von vielen Friedenshort-Freunden unterstützt wird. Sie schreibt rückblickend:

»Auch wenn es ein paar Kommunikationsprobleme gab, so habe ich mich doch sofort zu Hause gefühlt. Es war



Mit viel Hingabe führten die Kinder das Zachäus-Musical auf

stände und viele andere Kulissen-Elemente schufen die richtige Atmosphäre, um die neutestamentliche Begegnung des Zöllners Zachäus mit Jesus Christus zu erzählen. Gekonnt und mit viel Freude gestalteten die Kinder das Musical rund um den kleinen Zöllner, dessen Leben sich radikal wandeln sollte. Die Texte beherrschten sie nahezu perfekt – eine tolle Leistung, schließlich müssen alle ja erst noch das Lesen in der Schule lernen. Viel Freude bereiteten sie auch den Zuhörern, neben den Schwestern (und hier vor allem »Geburtstagskind« Sr. Dorothea Buschbeck) waren dies auch Bewohner des Altenzentrums aus der Lagemannstraße. Zu Recht ernteten die 24 Kinder viel Beifall. Als kleine »Gage« überreichte Oberin Sr. Christine nicht nur etwas Süßes, sondern auch den schmucken Friedenshort-Schlüsselanhänger. (hs)

Siegerländer Tag für Weltmission und Ökumene – Friedenshort stellte Projekte vor

Freudenberg. »Hast du alles was du brauchst – brauchst du alles was du hast« – so lautete das Motto beim Siegerländer Tag für Weltmission und Ökumene am 18. Juli rund um das Gemeindehaus der ev. Kirchengemeinde. Passend zum Thema präsentierte der Friedenshort an seinem Informationsstand auf mehreren Schautafeln seine sozial-missionarischen Projekte in Brasilien, Armenien und Indien. Natürlich gab es auch Info-Material zu Schwesternschaft und den primären Arbeitsfeldern Jugend- und Behindertenhilfe. Zudem hatte sich das Vorbereitungsteam (Oberin Sr. Christine Killies,



Auf den Info-Tafeln galt es die Lösungen für das Friedenshort-Quiz zu entdecken. Hier leistet P. Wagener ein wenig Hilfestellung.

Pastor Christian Wagener und Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel) eine Mitmach-Aktion ausgedacht: Bei einem »Friedenshort-Quiz« für Kinder und Jugendliche gab es attraktive Preise zu gewinnen. Die Siegerehrung auf der Bühne des Gemeindehauses nahm Oberin Sr. Christine Killies vor. (hs)

Sommerfest im Tiele-Winckler-Haus: Ein fröhlicher und abwechslungsreicher Tag

Berlin. Es war nicht zu übersehen: Bunt und einladend war der Garten der Mozartstr. 21/22 geschmückt. Das Fest begann wie jedes Jahr mit einem Gottesdienst. Der liebe Gott solle doch helfen, den Regen, der noch kurz zuvor niederging, fernzuhalten, so die Gebetswünsche einiger der Bewohnerinnen und Bewohner. Und siehe da: Der Regen blieb fern und die Sonne lachte uns an.

Eine Tombola sorgte für Spannung und Freude, da fast jedes Los ein Gewinn war. Wunderschöne Bücher wurden verkauft und erfreuten nicht nur viele Leser, sondern halfen auch noch dem Projekt in Indien. Die kleinen Flohmärkte luden zum Handeln ein, beeindruckend auch die wunderschönen Steine von Cornelius, Zivi in der Gruppe 1. Die Bands »trio familia« und »NoComplaint« sorgten für Stimmung, bei der schönen Stimme der jungen Sängerin begannen manche zu träumen. Es wurde fleißig getanzt. Michael aus der Gruppe 2 hatte dabei vom Balkon aus alles unter Kontrolle.

Zum Schluss gab es noch eine tolle Überraschung. Eine Zirkus-Theater-Musik-Gruppe mit ihren ausdrucksvollen



Masken und Kostümen hat alle sehr beeindruckt. Es wurde jedoch auch etwas vermisst. So fragte Horst zum Beispiel des Öfteren: »Wo bleibt denn Herr Scherer mit seinem Dudelsack?« Brigitte, die Dudelsackmusik als festes Ritual jedes Sommerfestes betrachtete, sagte dann: »Ach, der kommt schon noch.« Leider konnte er dieses Jahr nicht dabei sein, aber wir sind sicher, dass er – wenn möglich – nächstes Jahr wieder das Fest mit seiner Musik bereichern wird.

Es ist allen Mitbewohnern und Mitarbeitern von allen Einrichtungen des TWH von Berlin gelungen, einen bunten, fröhlichen und abwechslungsreichen Tag zu gestalten, der bestimmt allen lange in Erinnerung bleiben wird.

Pasoula Leyrer, TWH Mozartstr. 21/22



Ungewöhnliche »Schuss-Bilder« entstanden aus einer Idee von Kunsttherapeut Gerald Auler, wie diese Fotomontage zeigt. Per Armbrust wurde auf mit Farbe gefüllte Luftballons geschossen. Eine für die Schützen und Beobachter gleichermaßen spannende Sache.

Glauben leben – Hoffnung bewahren – Liebe weitergeben: Begegnungstage in Mehltheuer im Juni 2004



Trotz des etwas trüben Wetters ließen sich die Besucher des Sommerfestes ihre gute Laune nicht verderben.

Mehltheuer. Am Ortsrand, umgeben von hohen Tannen und alten Laubbäumen, steht unser Gästehaus »Friedenshort«. Es ist eine Oase, in der man zur Ruhe kommt und Stille findet.

Auch wir 13 Diakonissen mit Herrn Pastor Wagener konnten in diesen Tagen hier Gemeinschaft pflegen, fröhlich miteinander sein und die gemeinsame Zeit für Bibelarbeit und andere Themen nutzen. Mit dem Morgenlob haben wir den Tag begonnen und mit dem Abendgebet wurde dieser dann beendet. Für unsere Bibelarbeiten hatte Pastor Wagener den Text aus 1. Kor. 13 als Grundlage vorgesehen, mit der The-



matik: Glauben leben – Hoffnung bewahren – Liebe weitergeben. Die Auslegungen über diese Gnadengaben Gottes waren lebensnah, gegenwartsbezogen, frohmachend und wegweisend für unser Christsein!

Reiche Erfahrungen wurden aus dem Leben von Gerhard Tersteegen (1697–1769) eingebracht. Sr. Margarete Sommer vermittelte uns sein Lebenswerk als Liederdichter. So begleiteten uns seine Lieder, wie »Gott ist gegenwärtig« oder »Ich bete an die Macht der Liebe« durch den Tag. Sie schenkten uns Erquickung und führten uns zur Anbetung. Sr. Gisela Gericke stellte uns die Mutterhäuser des Kaiserswerther-Verbandes in Deutschland vor und berichtete über »Den weiten Raum der Gemeinschaften in der Mutterhausdiakonie«. Ein Rückblick in die Vergangenheit sowie ein Einblick in die Gegenwart einiger Mutterhäuser waren für uns von großer innerer Bedeutung. Alle Mutter-

häuser in ihrem diakonischen Auftrag sind von Gott berufen und doch hat jedes Werk seine eigene Geschichte, so auch unser Friedenshort!

Natürlich darf in diesen Tagen ein Ausflug als Bereicherung nicht fehlen. Unser Ziel war die Pöhler Talsperre mit gemütlicher Schiffrundfahrt. Per Auto schauten wir uns ein Stück Vogtland an und machten in Treuen vor einem Eiscafé halt. Hier gab es köstliche Eisspezialitäten – nicht nur zum Anschauen – sondern zum Genießen. Viel zu schnell vergehen solche Tage und der Abschied kommt. In Dankbarkeit haben wir noch einmal das Erlebte im Gespräch aufgenommen und vertieft. Zum Abschluss feierten wir das Heilige Abendmahl. Als Segenswort begleitete uns: »Nun aber bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.«

Sr. Gerda Pischke, Heiligengrabe

Zum Abschied ging es auf Kanutour

Dorsten. Am 2. Juli verabschiedete sich die Mitarbeiterschaft der Einrichtung Dorsten von ihrem langjährigen Mitarbeiter Werner Hayn, der am 31. Juli in seinen wohlverdienten Ruhestand ging. Zum Abschied konnten wir ihm einen langjährigen Wunsch erfüllen: eine Kanufahrt mit der Mitarbeiterschaft. Dies war gleichzeitig unser diesjähriger Betriebsausflug. Trotz des nur wenig sommerlichen Wetters erlebten wir gemeinsam einen überaus fröhlichen und sehr schönen Tag, an den wir uns noch lange erinnern werden. Einige Daten zu Werner Hayn: Er begann am 01. 10. 1979 seinen Dienst in der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort. Damals war er in der stationären Jugendgruppe »Dra-



goner« in unserem Haupthaus am Westwall 49 in Dorsten tätig. Zuvor hatte Werner Hayn zunächst evangelische Theologie und Anglistik und im Anschluss daran bis zum ersten Staatsexamen (Gymnasialstufe) Philosophie und Pädagogik studiert. Von 1982 bis 1989 unterbrach er seine Tätigkeit bei uns, um sein Studium zum Diplom-Sozialarbeiter erfolgreich zu absolvieren. Herr Hayn machte sein Anerkennungs-jahr beim Gesundheitsamt in Recklinghausen (Suchtberatung) und arbeitete im Anschluss daran an einer örtlichen Hauptschule als Schulsozialarbeiter.

Im Jahre 1989 holte der damalige Erziehungsleiter Bernhard Petters Herrn Hayn in die Tagesgruppe des Friedenshortes zurück. Herr Hayn leitete diese Gruppe, bis er 1994 ins sozialpädagogisch betreute Wohnen wechselte. Bis zu seinem Ruhestand leitete er diesen Arbeitsbereich überaus gewissenhaft und engagiert. Aufgrund seines sehr offenen, freundlichen und hilfsbereiten Wesens, war er in der Mitarbeiterschaft in Dorsten sehr beliebt.

Wir werden ihn sehr vermissen und wünschen ihm für die Zeit seines Ruhestandes alles erdenklich Gute, Gesundheit und Gottes Segen.

Margret Stenkamp, Einrichtungsleitung Dorsten



Die Dorstener Mitarbeiterschaft verabschiedete Werner Hayn mit einer Kanutour.

Zusammen wachsen – Mitarbeiterfrühstück ist in Tostedt zur festen Einrichtung geworden

Tostedt. Der Wunsch der Mitarbeiter und der Leitung, mehr zusammenzuwachsen, Zeit zum kollegialen Austausch zu haben und die Gemeinschaft unter den Mitarbeitern sowie die Identifikation mit dem Friedenshort zu stärken, war Pate für die Idee des Mitarbeiterfrühstücks.

Viermal im Jahr sind alle Mitarbeiter der Einrichtung, die weit verstreut in den beiden Nachbarkreisen von Tostedt arbeiten, an einen schön gedeckten Tisch eingeladen. Diese Gelegenheit zum Treffen von Kollegen, zu erfahren, wie die aktuelle Situation in den anderen Gruppen ist und was die Leitung bewegt, wird von vielen Mitarbeitern gerne wahrgenommen. Am Anfang stehen immer stärkende oder aufrüttelnde Worte und ein gemeinsames Lied, nach dem ausgiebigen Frühstück mit viel Raum zur Begegnung folgt ein Infoteil mit Berichten aus der Einrichtung und Ehrung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wir finden: Eine gute Idee, die das Zusammenarbeiten in der Einrichtung Tostedt bereichert. Nachahmung empfohlen!

Tanya Tiedemann, Einrichtung Tostedt

Gratulation und Geschenk für den neuen DW-Vorsitzenden

Stuttgart. Oberkirchenrat Helmut Beck ist neuer Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg. Er tritt damit die Nachfolge von Oberkirchenrat Jens Timm an, der in den Ruhestand gegangen ist. Im Rahmen eines Festgottesdienstes wurde Beck am 15. März offiziell in sein Amt eingeführt. für den Friedenshort gratulierten Leitender Theologe Pfr. Leonhard Gronbach und Oberin Sr. Christine Killies, Herrn Oberkirchenrat Beck und wünschten ihm Freude, Gelassenheit und Gottes guten Segen zu seinem neuen Amt. Der neue Vorsitzende forderte in seiner Antrittspredigt laut epd ein mutiges Anpacken der sozialen Probleme. Zudem dürften soziale Fragen nicht allein auf das Geld reduziert werden, sondern erforderten eine ethische Grundhaltung. Zuwendung müsse stets möglich bleiben. (hs)



Pfr. Leonhard Gronbach und Oberin Sr. Christine Killies gratulieren dem neuen Vorstandsvorsitzenden des DW Württemberg.



Sozial-Missionarisches Projekt »Shanti«

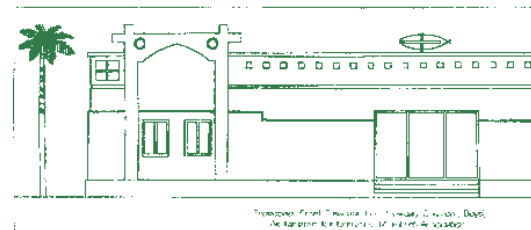
Zu allererst gilt Ihnen, liebe Freunde und LeserInnen, unser herzlichster Dank für Ihre großartige und überwältigende Reaktion auf unser neues sozialmissionarisches Indienprojekt »Shanti«. Über 15 000,- € kamen allein aus dem Spendenaufruf des letzten Hefes für diese Arbeit zusammen. Herzlichen Dank – Ihnen allen! Das macht Mut, auf dem neu begonnenen und doch alten Pfad unsere Arbeit in Indien neu zu entdecken. Wie geht es weiter? Hier kurz für Sie der Fortschritt der Dinge zusammengefasst:

Erste Baupläne für die Jungen- und Mädchenhäuser für die behinderten Kinder sowie für die Mitarbeiterunterkunft liegen nun mit Kostenschätzungen vor. An beidem muss noch gearbeitet werden. Nach Treffen mit unseren Kooperationspartnern »Nethanja Narsapur Christliche Mission Indien e. V.« und Prüfung der Planungen haben wir die ersten Gelder zum Baube-

ginn in Tamaham angewiesen. Ein weiteres Treffen zur konzeptionellen Zielrichtung des Projektes, zusammen mit Regionalleiterin Fr. Scherer, steht an.

Anfang August konnte ich bei einem Treffen mit Bischof Dr. K. R. Singh, der auf Missionsbesuch in Deutschland war, einige Details der geplanten Behindertenarbeit neu besprechen. Bischof Dr. K. R. Singh ist für die evangelischen Christen um die Großstadt Vishakapatnam zuständig. Sein älterer Bruder Jeevan leitet die Arbeit in Tamaham vor Ort mit. Er ist sehr dankbar, dass der Friedenshort und Sie, liebe Freunde und LeserInnen, sich die Arbeit an den behinderten Kindern zur diakonischen Aufgabe gesetzt haben. Mit beiden Brüdern haben wir momentan sehr gute Kontakte und die Kommunikation läuft trotz der riesigen Entfernung und ständiger Strom- und Telefonnetz-Ausfälle – auch dank E-Mail – einigermaßen gut. Im

Nagalakshmi und Uma Devi - beide stark Polio geschädigt - konnten dank Ihrer Spenden erfolgreich operiert werden.



So soll das Kinderhaus einmal

in Tamaham/Indien – ein Zwischenbericht

September wird Regionalleiterin Frau H. Scherer aus unserer Behindertenarbeit in Berlin nach Indien fliegen, um vor Ort die nötigen behindertengerechten baulichen und konzeptionellen Maßnahmen beratend einzuleiten, damit unser Projekt auch aus den Erfahrungen unserer Arbeit im Friedenshort profitiert.

Besonders herzlich danken wollen wir all jenen, die sich bereits jetzt selbst verpflichtet haben, monatlich einen bestimmten Betrag für das Projekt »Shanti« regelmäßig zu spenden! Weiterhin haben wir einige Meldungen von MitarbeiterInnen und interessierten Freunden, die gerne bereit sind, auch vor Ort in Indien auf Zeit mitzuarbeiten, um auch hier unser Fachwissen an die MitarbeiterInnen in Tamaham weiterzugeben und voneinander zu lernen! Es wird darum an alle Interessierten und SpenderInnen in Kürze einen ersten »Freundesbrief Tamaham« geben, der über neueste Entwicklungen und Per-

spektiven des Projektes genauer informiert. Weiterhin ist ein »Freundestreffen Tamaham« in Freudenberg geplant, zu dem wir noch gesondert einladen werden, vor allem alle, die in der Sache mit uns bisher in Kontakt stehen.

Wie Sie auf den Bildern sehen, sind die ersten Polio-Kinder dank Ihrer Gaben bereits operiert und wir beten und hoffen, dass sie das Laufen nun wirklich neu lernen und ihr Leben Zukunft gewinnt! Übrigens: Ich soll Ihnen schreiben, dass die Kinder täglich für Sie beten, weil ihnen im Namen Jesu geholfen wird! Das möge unsere Herzen bewegen, damit die Kinder in Tamaham Vertrauen und Glauben gewinnen und das erfahren, was Mutter Eva längst vor uns gelebt und erglaubt hat: »nichts unmöglich!«

Halten Sie bitte auch weiterhin Treue mit Ihrem Gebet und Ihrer Gabe für »Shanti« in Indien! Herzlichen Dank!

Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe



l aussehen.



Adigarla Lova Raju (mit den Gehstöcken) wartet auch auf eine Operation. Angeblich ist er sieben Jahre alt, laut Angaben unseres Kooperationspartners kann er aber auch schon zwölf Jahre alt sein. Eine genaue Dokumentation des Geburtsdatums ist (wie manches andere, was für uns selbstverständlich ist) in weiten Regionen Indiens nicht üblich. Adigarla Lova ist stark behindert und vollkommen auf seine Eltern angewiesen. Vater und Bruder arbeiten als Kuli, die Mutter ist selbst nicht in der Lage zu arbeiten. Eine Operation wäre nur durch Spenden möglich.



Erziehungshilfen im Sozialraum auf dem Prüfstand: KiJuFaZ hat Modellphase erfolgreich beendet

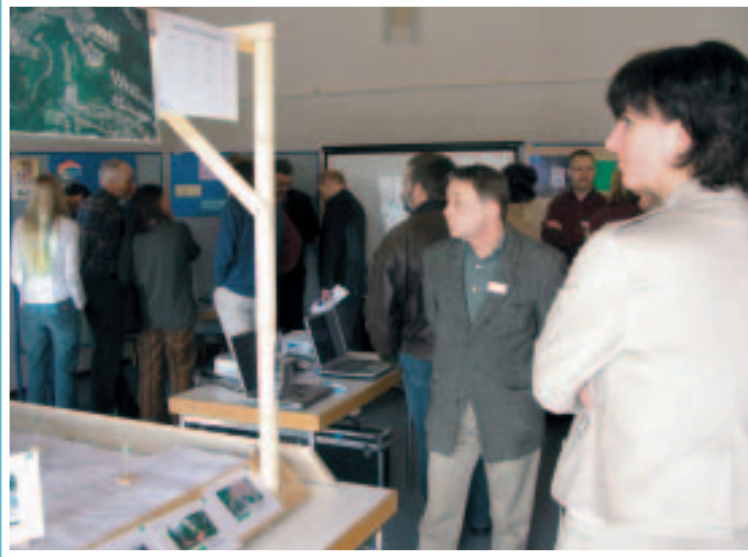
Ein erfolgreiches Projekt, das sich darüber hinaus stetig weiterentwickelt – dies war im Frühjahr unter anderem das Fazit für die bisherige Arbeit des Kinder-, Jugend- und Familienhilfezentrums (KiJuFaZ) in Siegen auf dem Fischbacherberg bei der gemeinsamen Fachtagung mit dem Ev. Fachverband für Erziehungshilfen Westfalen-Lippe (Eckart). »Erziehungshilfen im Sozialraum« war das Thema für die 130 Teilnehmer – konkretisiert an drei sozialraumorientiert arbeitenden Einrichtungen – neben dem KiJuFaZ noch die Jugendhilfestation Waltrop (Ruhrgebiet) sowie die ambulante Erziehungshilfe Bockum-Hövel. Diese stellten sich nicht nur anschaulich vor, sondern waren in den letzten Monaten auch auf dem Prüfstand: eine vom Eckart-Fachverband in Auftrag gegebene wissenschaftliche Studie sollte Methoden, Ziele und Ergebnisse dieses Jugendhilfe-Ansatzes untersuchen und bewerten – einen Zwischenstand gab es beim Fachtag.

Die Modellphase des KiJuFaZ (Träger: Ev. Jugendhilfe Friedenshort, Sozialdienst kath. Frauen, Diakonisches Werk, Stadt Siegen) ist zum 31. 12. 2003 ausgelaufen. »Die bisherige Entwicklung war sehr erfolgreich, seit diesem Jahr sind wir zur Regeleinrichtung geworden«, freute sich Reinhard Wüst, Regionalleiter für die Region West der Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH und zugleich Vorsitzender des Eckart-Fachverbands. Es sei gelungen, viele bedarfsorientierte Hilfen anzubieten, betonte KiJuFaZ-Leiter Andre Schmidt, gleichwohl sei der Auftrag keineswegs zu Ende: »Wir bleiben ein sich entwickelndes Projekt und können unsere Sozialraumtätigkeiten auch noch ausbauen.« Schmidt dankte vor allem den engagierten Mitarbeitern der beteilig-

ten Träger, die das Modell zum Erfolg geführt hätten. Daneben gebe es einen guten Kontakt zu den sozialen Einrichtungen vor Ort, was sich nicht zuletzt auch darin zeige, dass die Räumlichkeiten des ev. Gemeindezentrums Emmaus für diese Tagung hätten genutzt werden können. »Wir sind stolz auf die positive Rolle, die das KiJuFaZ für die Stadt Siegen spielt, unterstrich Siegens Sozialdezernent Steffen Mues in seinem Grußwort. Mit den passgenauen Hilfen sei es möglich, mehr Menschen auf kurzen Wegen zu erreichen: »Von diesem eingeschlagenen Weg sind wir überzeugt.«

Klaus Wessiepe vom Institut für Qualitätsentwicklung (Aprath) stellte das Zwischenfazit der Evaluations-Studie vor. So würden mit Blick auf die Angebotsformen bei allen drei Einrichtungen die Hilfen für Betroffene deutlich gegenüber der Zusammenarbeit mit anderen institutionellen Fachkräften und sozialen Angeboten anderer Träger überwiegen. Dabei deckten diese unmittelbaren Hilfen ein ungleich breites Spektrum ab – von präventiv bis Problemorientiert. Eine besondere Rolle spielten die persönlichen Beziehungen bei den Hilfesuchenden. Seien diese intakt, so begünstige dies positive – und kürzere – Hilfeverläufe.

Die Fachvorträge komplettierten Josef Koch, Geschäftsführer der IGFH und Uwe Säuberlich von der Jugendhilfe Bremerhaven, die eine wachsende Bedeutung sozialraumorientierter Arbeit aus bundesweiter Perspektive prognostizierten und mögliche Weiterentwicklungen aufzeigten. Koch hob zudem die Notwendigkeit hervor, ehrenamtliche Mitarbeiter in den verschiedenen Einrichtungen im Sozialraum besser zu qualifizieren. (hs)



Am Modell wurde der Sozialraum Fischbacherberg für die Fachtag-Teilnehmer anschaulich verdeutlicht.



KiJuFaZ-Leiter André Schmidt begrüßte die Teilnehmer und hob die gute Entwicklung des Projekts hervor.



Rund 130 interessierte Teilnehmer informierten sich über sozialraumorientierte Erziehungshilfe



Miteinander statt gegeneinander – auch bei wachsender Konkurrenz

Gemeinsamer Stand aller Jugendhilfeträger des Landkreises Harburg beim Jugendhilfetag

Jim Landkreis Harburg gibt es – wie andernorts auch – eine Arbeitsgemeinschaft, in der alle ortsansässigen Jugendhilfeträger und das Jugendamt vertreten sind. In den letzten Jahren wurden in dieser AG miteinander Qualitätsstandards für das Angebot an Hilfen entwickelt, die nun für alle Träger gleichermaßen bindend sind. Dies ist ungewöhnlich – normalerweise kocht jeder Träger sein eigenes Süppchen mit dem Jugendamt, damit der Konkur-

rent ihm nicht zu tief in die Karten gucken kann. Im Landkreis Harburg haben wir erkannt, dass ein Miteinander sowohl für die Träger als auch insbesondere für die Hilfe suchenden jungen Menschen und Familien gewinnbringend und vorteilhaft ist, trotz der wachsenden Konkurrenz bei knapperen Kassen. Ressourcen werden besser genutzt, jeder kann mit seiner Spezialisierung überleben und muss nicht alles können und anbieten. Für die Familien entsteht ein Netzwerk der Hilfen und Helfer ...

Den Prozess und Ergebnisse der Trägerkooperation präsentierte sechs freie Träger und das Jugendamt des Landkreises auf dem Markt der Jugendhilfe beim Jugendhilfetag in Osnabrück. Eine einmalige Sache – wie wir und auch zahlreiche Besucher feststellten, die staunten, dass Kooperation trotz der direkten Konkurrenzsituation vor Ort funktioniert. Dies war im Übrigen auch in der Vorbereitung der gemeinsamen Präsentation zu spüren: Alle Ideen, Stärken und Ressourcen wurden zusammengeworfen, der eine baute einen Tisch der nächste sorgte für die Dekoration, wieder jemand erfand ein Spiel usw. So konnte der Organisationsaufwand auch durch die kleinen Träger bewältigt werden.

Das Ergebnis war ein gelungenes Standkonzept, das jedem Träger die Möglichkeit zur eigenen Präsentation bot und die Gemeinsamkeiten betonte. Zum Teil brachten sich auch Jugendliche aus den Einrichtungen mit ein.

Beeindruckend für mich war auch die Zusammenarbeit vor Ort, vollkommen selbstverständlich wurde auf die gegenseitigen Angebote hingewiesen, die Tage waren geprägt von einer herzlichen Atmosphäre. Sich besser kennen lernen und im besten Wortsinn enger zusammen-



Der Stand des Landkreises Harburg



Die Mitmachaktion kam besonders gut an, anhand von konkreten Fallbeispielen stellten die Besucher Helfer-Netzwerke zusammen und gewannen dabei ein Auto...

rücken – das passierte auch beim Tagesausklang in der kleinen Sitzecke beim Italiener, wo wir mit elf Leuten auf acht Plätzen gemeinsam einen ausgelassenen Abend verbrachten.

Das Netzwerk lebt: Zum krönenden Abschluss vor dem rasanten Abbau begaben sich drei Trägervertreter auf eine waghalsigen Kletterpartie und zeigten eindrucksvoll, wie ein Team durch Zusammenarbeit hoch hinaus kom-

men kann. Ob wir die Idee der Vernetzung auch den Besuchern gut vermitteln konnten, bleibt zu hoffen. Auf jeden Fall haben wir gemerkt, wie wertvoll die Ergänzung und Zusammenarbeit untereinander ist – und gute Erfahrungen können ja ansteckend wirken.

Tanya Tiedemann, Einrichtung Tostedt



Kletterpartie: Im »Netzwerk« gelang es den angeseilten Kollegen trotz Höhenangst die 4. Stufe zu erreichen – tolle Leistung!



Kletterturm mit Hochseilgarten eingeweiht

Eigentlich war ich völlig aufs Klettern eingestellt und nicht auf eine Rede«, meinte Öhringens Oberbürgermeister MdL Jochen Kübler am 7. Mai. Denn dass er sich anlässlich der offiziellen Einweihung angeseilt auf Klettertour am Turm begeben wollte, hatte er im Vorfeld zugesichert. Dies verhinderte nun der starke Regen, soll aber – so versicherte Kübler – nachgeholt werden. Zahlreiche Gäste und Sponsoren hatten trotz des nasskalten Wetters den Weg zum Cappelrain gefunden, um bei der Einweihung des Kletterturms mit Hochseilgarten auf dem Gelände der Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH in Öhringen dabei zu sein. Dicht gedrängt unter den eiligst aufgestellten Pavillonzelten erlebten die Gäste dann ein abgespecktes Eröffnungsprogramm. In seinem Grußwort dankte der Oberbürgermeister allen Beteiligten, die diese Attraktion ermöglicht hätten. Außerdem betonte er, wie wichtig für die Region die gute und qualifizierte Arbeit sei, die der Friedenshort in Öhringen leiste. Kübler: »Ich wünsche viel Spaß, immer eine gute Absicherung und viele gute Erlebnisse.« Zuvor hatte die Trommelgruppe der Tiele-Winckler-Schule auf großen Kunststoff-Fässern für den rhythmischen Auftakt gesorgt und dem trommelnden Regen erfolgreich getrotzt.

Pfr. Leonhard Gronbach, Vorsitzender Geschäftsführer der Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH, fühlte sich fast an das »Schlagwetter an der Eiger-Nordwand« erinnert. Dies sei aber kein Anlass zur Resignation, wenn man ein Ziel vor Augen habe: »Über den Wolken scheint die Sonne hell«, so Pfr. Gronbach. Der Friedenshort-Leitsatz »Dem Leben Zukunft« werde am Turm praktisch erlebbar, nämlich Mut zu gewinnen im persönlichen Leben. Sein Dank galt den beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ebenso wie den Sponsoren, ohne die

eine anfängliche Idee niemals hätte verwirklicht werden können. Zur – den wörtlichen Sinn aufgreifenden – Einweihung des Kletterturms erbat Pfr. Gronbach Gottes Segen und Bewahrung für alle, die ihn nun zukünftig nutzen werden.

»Bei schönem Wetter kann jeder feiern«, so hatte Friedrich Weissinger, Regionalleiter der Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH, zuvor bei der Begrüßung der Gäste seinen Humor nicht verloren. Er dankte den Öhringer Betrieben für ihr finanzielles Engagement: »Wir sind von der Spendenfreude förmlich überrollt worden.« Weissinger betonte, dass sich der Friedenshort mit diesem erlebnispädagogischen Projekt nach außen öffnen möchte und interessierten Gruppen das Klettern unter fachkundiger Anleitung ermöglichen will.

Aufbau des Kuppelzeltes fiel dem starken Wind zum Opfer

Dass der Wonnemonat Mai an diesem Tag seinem Namen überhaupt keine Ehre machte, trieb den Verantwortlichen die Sorgenfalten auf die Stirn. Ein großes Kuppelzelt, das per Schwerlast-Kran angeliefert wurde und die Wiesenmulde auf dem Cappelrain als Konzertfläche für den Abend überdachen sollte, hatte mit dem böigen Wind zu kämpfen. Nach Anrufen beim Wetterdienst und den weiteren Prognosen signalisierte die zuständige Firma schließlich: Es geht nicht. Das Team um Regionalleiter Friedrich Weissinger bewies Flexibilität. Kurzerhand wurde das Konzert unter das Vordach der Tiele-Winckler-Schule verlegt. Bühne, Würstchen-Bude und Pizza-Stand sowie der Getränkewagen zogen mit um. Das Open-Air-Konzert war gerettet.

Abends hatte das Wetter schließlich ein Einsehen, sodass beim



Ließen sich trotz Regens nicht die gute Laune verderben: Friedrich Weissinger, Pfr. Leonhard Gronbach, Oberbürgermeister Jochen Kübler (v. l.)



Der Aufbau des Kuppelzelteres fiel dem böigen Wind zum Opfer



Einige Jugendliche demonstrierten unter Anleitung von Sonderschullehrer Norbert Gramann das richtige Anseilen.



»Schwermetall« zum Auftakt von »Rock am Turm«: »Territory«

Konzert unter dem Motto »Rock am Turm« niemand nass werden musste. Rund 200 meist junge Fans trotzten der kühlen Witterung und tanzten sich warm. Sie erlebten zum Auftakt bei »Territory« Musik der harten Gangart – Trash-Metal war angesagt. »Dragon Fire« coverten im Anschluss Hits von Rock-Bands wie Bon Jovi, hatten aber – zum Beispiel mit »Whiskey in the Jar« auch Folk-Rock im Repertoire. Mit Titel von Rock-Größen wie den Rolling Stones überzeugten zum Abschluss die »Nasty Habits«.

Henning Siebel, Referent für Öffentlichkeitsarbeit



Rund 200 Musikfans trotzten dem nasskalten Wetter.



Region Süd feiert traditionelles Sommerfest am Cappelrain mit Riesenprogramm

Wer geglaubt hatte, nach der Turmeinweihung im Mai seien die »organisatorischen Ressourcen« der MitarbeiterInnen verbraucht, der konnte sich beim diesjährigen Sommerfest am 11. Juli nur anerkennend wundern.

Beim Auftakt-Gottesdienst in der Öhringer Stiftskirche begrüßte Regionalleiter Friedrich Weissinger die Festgemeinde. Zum festen Bestandteil dieses besonderen Gottesdienstes gehört auch das Mitwirken von Kindern und Jugendlichen der Tiele-Winckler-Schule, die einige Lieder, Anspiele und Tänze vorbereitet hatten. Thematisch drehte sich alles um den Regenbogen, der symbolisch den Lebenslauf, das Brücken bauen, aber auch die bunte Vielfalt des Lebens verdeutlichte, was auch Pfarrer Häcker in seiner Predigt aufgriff.

Auch beim anschließenden Fest auf dem Cappelrain spielte

der Regenbogen eine gewisse Rolle – wengleich eher in den Köpfen der Veranstalter, die immer wieder verstohlen zum Himmel blickten und die Sonne und Gewitterwolken betrachteten, die schweißtreibende Festbegleiter blieben. Die Besucher freilich hatten für solche Blicke keine Zeit, denn überaus Vielfältiges und Kurzweiliges war im Angebot. Geschicklichkeit und Mut brauchte, wer sich auf der Spitze des Kletterbaumes eine Belohnung holen wollte, eine Künstlerwerkstatt lud zum Schnitzen und Bemalen von Holzklötzen ein. Dass vor allem die Kinder im Laufe der Veranstaltung immer bunter wurden, war den Künstlern im Schminkzelt zu verdanken. Der Sinnesgarten lud vor allem die Jüngeren ein, die natürliche Umwelt intensiver wahrzunehmen als im Alltag. Zum Thema Wahrnehmung gab es auch zahlreiche Geschicklichkeitsspiele.

Vielfältige Köstlichkeiten im Angebot

Wer nun einer Pause und Stärkung bedurfte, fand die MitarbeiterInnen der Hauswirtschaft aufs Beste vorbereitet.

Köstliche Maultaschen, Salate, Steaks und vieles mehr standen auf der Speisekarte und wurden an die ca. 800 Festeilnehmer verteilt. Der Nachtisch bereitete Sorge, musste doch zwischen der Vielfältigkeit des Angebotes und dem Achten auf die eigene Figur eine Balance gefunden werden. Ob an der Cocktailbar, im Eiscafé, den Kaffee- und Kuchenhäusern, der Popcornmaschine oder der Mohrenkopfschleuder – Verführungen gab es zuhauf und sie wurden reichlich genutzt. Allerdings gab es genug Gelegenheit, wieder Kalorien zu verlieren.



Die Jugendlichen aus der Tagesgruppe/Jugendcafé sorgen mit ihrem Auftritt für Begeisterung



Der Kletterturm war natürlich ein Publikumsmagnet

Schwindel erregend ging es beim »Laufenden A« zu, am Mountainbike-Parcours fanden heiße Rennen um Geschwindigkeit und Geschicklichkeit statt. Und beim Angelzielwerfen gab es attraktive Preise aus der Welt der Petrijünger zu gewinnen. In der großen Mulde unterhielt die Unterstufe der Tiele-Winckler-Schule die Besucher mit einstudierten Tänzen.

Natürlich war auch der Kletterturm ein Publikumsmagnet, der unter fachlicher Anleitung bezwungen wurde. Von einer großartigen Bereicherung für Öhringen und seine Umgebung sprach denn auch eine Besucherin und drückte damit ein in der Einrichtung gerne gehörtes Lob aus. Sind doch neben der Freude am gemeinsamen Feiern der Austausch und die Begegnung mit der Öffentlichkeit ein großes Anliegen, um zu zeigen, was auf dem Cappelrain geleistet wird, um eventuelle Vorbehalte abzubauen und das Miteinander zu fördern.

Der einsetzende Regen bei der Abschlussveranstaltung konnte die gute Laune nicht schmälern. Eine Tagesgruppe und die Jugendlichen des Jugendcafés Schlupfloch hatten Tänze einstudiert. Zur schönen Tradition ist auch die Ehrung langjähriger Mitarbeiter geworden. Für ihr jeweiliges 25-jähriges Dienstjubiläum bei der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort wurden Barbara Becker, Ulrich Rottweiler und Josef Kley mit dem Friedenshortstern durch Schwester Christine und Pfarrer Gronbach ausgezeichnet. Schließ-



Farbenfroh ging es beim Schminken und Malen zu

lich fand noch die Siegerehrung der Geländerallye statt. 3. Sieger wurde Julia Hegmann, den 2. Platz errang Nora Fischer und über den 1. Platz konnte sich Batin Imran freuen.



Eine rundum gelungene Veranstaltung – so war es von vielen Besuchern, Kindern und Mitarbeitern zu hören. Deshalb lautete ein häufiger Abschiedsgruß: »Bis zum nächsten Mal – am Cappelrain.«

Johannes Württemberger, Öhringen



Das Küchenteam hatte wieder ganze Arbeit geleistet – es schmeckte allen



10-jähriges Bestehen der JuLe Gaildorf Bei Fachveranstaltung viel Lob geerntet

Fin gelungener Höhepunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten zum 10-jährigen Bestehen der JuLe Gaildorf war die Fachveranstaltung am Freitag (16. Juli). Dass die beteiligten Kooperationspartner mit diesem Jugendhilfeangebot der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort sehr zufrieden sind, zeigte allein schon ihre rege Teilnahme an diesem Nachmittag. Gemeinsamer Tenor der Redebeiträge: Trotz der derzeit schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen ist man gewiss, auch das 20-jährige Bestehen der JuLe wieder feiern zu können.

Den Dank und die Grüße der Geschäftsführung an die anwesenden Kooperationspartner und Mitarbeiter überbrachte Regionalleiter Friedrich Weissinger: »Wo habe ich Spuren hinterlassen«, fragte sich der englische Erzbischof in der Geschichte, die Weissinger zur Begrüßung erzählte. Und wo die JuLe Gaildorf ihre Spuren hinterlassen hat, damit beschäftigte sich diese Veranstaltung. Distriktleiter Ewald Zauner lieferte dazu konkrete Zahlen: So wurden in den vergangenen 10 Jahren 7000 Arbeitsstunden erbracht, 120 Kinder und Familien begleitet und 500 Hilfepläne erstellt. Aus der anfänglich reinen vollstationären Unterbringung am Cappelrain in Öhringen vor 30 Jahren, hätten sich nun weit mehr als zwanzig Hilfeformen entwickelt, zu denen seit zehn Jahren nun auch die JuLe gehöre. Dabei hätten sich die Grundbedürfnisse der betreuten Kinder und Jugendlichen nicht geändert: Sie brauchten Sicherheit, Heimat, Orientierung und Entwicklungschancen. Herr Boldt, Sozialdezernent des Landkreises Schwäbisch Hall, lobte in seinem Grußwort die Flexibilität der Mitarbeiter und der Einrichtung, die durch ihre Qualität im Landkreis hohes Ansehen genieße. Zwar gebe es angesichts der wirtschaftlichen Lage auch in der

JuLe Angebotseinschränkungen, gleichwohl wagte er Licht am Ende des Tunnels zu erkennen: »Irgendwann muss es ja besser werden.« Sowohl Bürgermeister Eckert, als auch die Rektorin der Parkschule Frau Dannecker, drückten ihre Zufriedenheit mit der intensiven und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den JuLe-Mitarbeitern aus. Für die über 2000 Schüler in Gaildorf sei das Angebot an Hilfe und Begleitung unverzichtbar. Der Dank von Steffen Fiedler, Distriktleiter und Mitbegründer der JuLe Gaildorf, galt nicht nur den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sondern im Besonderen auch Frau Bürkle vom Jugendamt Schwäbisch Hall, die an der Konzeption dieses niederschweligen Angebots mitgewirkt habe und die JuLe fachlich mit Rat und Tat begleite.

Während Frau Braun, Dozentin an der Fachhochschule Ess-



Auf überaus große Resonanz stieß die Fachveranstaltung zum Jubiläum

lingen, in ihrem Vortrag ihr Forschungs- und Promotionsprojekt »Elterngruppenarbeit im Tagesgruppenbereich« vorstellte, widmete sich Karl Späth, Referent der Bundeszentrale des Diakonischen Werkes, den künftigen Herausforderungen und Bedingungen der ambulanten Jugendhilfe. Die JuLe's werden nach seiner Ansicht noch stärker zu Partnern für die Schulen. Zudem prognostizierte er die Notwendigkeit von Jugendhilfeangeboten in Kindertageseinrichtungen, Späth: »Von Mitarbeitern und Einrichtungen wird Innovations- und Risikobereitschaft erwartet.« Neue Angebotsentwicklung setze systematische Evaluation der bisherigen Arbeit voraus. Hier sieht er die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort bundesweit in einer Vorreiterrolle. Trotz aller finanzpolitischen Realitäten mahnte Späth, »Ausgaben für die Jugendhilfe seien Zukunftssicherung für eine humane Gesellschaft« – und daher unerlässlich.

Johannes Württemberger, Öhringen

Fünf Stübchen - Leben heißt Wachsen und Reifen

Wissen Sie, wie Äpfel innen aussehen? Bei mir hat es ziemlich lange gedauert, bis mir die Augen aufgingen und ich sehen konnte, wie wunderbar so ein Apfel innen aussieht. Dabei ist es ganz einfach: Man muss ihn nur einmal anders aufschneiden, quer zur üblichen Art, nicht von Pol zu Pol, sondern sozusagen am Äquator entlang. Wer das zum ersten Male bewusst tut, wird sich wundern.

Mir fiel ein altes Kinderlied wieder ein: »In einem kleinen Apfel, da sieht es lustig aus: Es sind darin fünf Stübchen, grad wie in einem Haus.« Wenn man genau hinschaut, kann man

außer dem fünfstrahligen Stern des Kerngehäuses in der Mitte auch noch zehn Pünktchen drum herum entdecken.

Warum diese Regelmäßigkeit? Warum fünf Stübchen? Warum nicht sechs oder vier? Das liegt natürlich an den Apfelblüten mit ihren Blütenblättern, dem fünfkantigen Stempel und den Staubgefäßen: fünf Blütenblätter, fünf Kammern im Kerngehäuse. Und in jeder Kammer die dunklen Kerne. Samen für einen neuen Anfang, für kommende Blüten und künftige Früchte. Mit ein wenig Fantasie kann man im Fruchtfleisch des Apfels die Blüte entdecken. Der Herbst trägt den Frühling noch in sich. So gehören Blühen und Fruchttragen zusammen.

Mein Leben will ich ähnlich sehen. Leben ist ein Prozess. Leben heißt Wachsen und Reifen. Darum will ich auch nicht zurück in frühere Zeiten. Ich will nicht »noch mal zwanzig sein«. Der ungewohnte Blick in den Apfel hat mich an meine Kindheit erinnert, aber er hat mir auch gezeigt: Mein Leben hat ein Ziel. Am Ende soll es reif werden und Frucht tragen. Jahreszeiten und Lebensalter sind geheimnisvoll miteinander verbunden. So ein Apfel hat's in sich.

Hans Schmiedehausen



Grafik von Petra Ulbrich, 74223 Flein



Der Bowlingabend brachte den Stein ins Rollen: Besondere Begegnungen im Tiele-Winckler-Haus

Kurz vor Weihnachten ist die Idee entstanden, einen Bowlingabend aller Mitarbeitenden des Tiele-Winckler-Hauses zu organisieren. Es gab viel zu tun und so begannen wir mit den Vorbereitungen. Als die Rückmeldungen aus den Häusern kamen und wir 35 Namen hatten, packte uns der Ehrgeiz und wir wussten: Die Mitarbeiter wollen etwas zusammen unternehmen. Also wurden zwei Wunschtermine und ein für alle zentral erreichbares Bowlingcenter gesucht, denn schließlich liegen die TWH-Einrichtungen in Berlin verstreut. Damit sich die Mitarbeiter untereinander kennen lernen und Erfahrungen austauschen können, verabredeten wir, alle Teilnehmer auf die bestellten sechs Bahnen durch ein »Losverfahren« aufzuteilen. Am 19. April war es dann soweit und vor dem Bowlingcenter häuften sich die Fragen wie »Gehörst du zu Tiele-Winckler?« oder »Bin ich hier richtig beim Mitarbeiterbowling?« Nach den ersten geworfenen Kugeln löste sich die Anspannung und man knüpfte erste Kontakte untereinander. Zum Abschluss dieses schönen Abends tauschten viele die Adressen und Telefonnummern aus und man versprach, die gemeinsamen Treffen zu intensivieren.

Die Bewohner fragten in den nächsten Tagen, wie unser Bowlingabend war, und wir berichteten angeregt. Daraufhin schlug ein Bewohner vor, ob wir nicht mal in ein anderes Haus fahren könnten. Und so entstand nach einigen Telefonaten und Vorbereitungen, wie dem Backen von Kuchen, ein Kaffeetrinken zwischen »Alt« und »Jung«, »Friedenau« und »Hellersdorf«. Am Pfingstmontag fuhren die »Friedenauer« zu den »Hellersdorfern«. Etwas flau im

Magen war uns Kollegen schon: Würden sich »Alt und Jung« ohne Probleme integrieren? Die Antwort zeigen die Bilder. Wir wurden herzlich in Hellersdorf empfangen. Gemeinsam wurde die Kaffeetafel eingedeckt, der Kuchen aufgeschnitten und sogar den Kaffee kochten die Bewohner gemeinsam. Zuvor besichtigten die Friedenauer das Hellersdorfer Wohnheim. Einige Bewohner zeigten stolz und mit einem Lächeln im Gesicht ihre selbst eingerichteten Zimmer. Nach dem Kaffee spazierten alle noch durch den nahe gelegenen Park. Beim Verabschieden nutzten die Friedenauer die Gelegenheit und bedankten sich herzlich für die Einladung. Man wollte sich wiedersehen und so verabredeten wir einen Termin für ein gemeinsames Grillen – diesmal natürlich in Friedenau.

Vielleicht entstehen ja irgendwann noch mehr Begegnungen der einzelnen Häuser, Arbeitsbereiche und Regionen im Friedenshortwerk?

Torsten Fähnrich, TWH-Friedenau





Fröhliche Gemeinschaft von Jung und Alt beim Kaffeetrinken und Spazieren im Park.





Indien-Abend im Tiele-Winckler-Haus: Eine Bewohnerin berichtet

TWH-Regionalleiterin Helena Scherer hatte zu einem besonderen Abend eingeladen, um mit Bildern und Musik von der Indien-Reise im letzten Jahr zu erzählen. Martina Dommisch aus der Betreuten WG Berlin-Tiergarten, beschreibt für Das Friedenshortwerk ihre Eindrücke.

Alle tanzen wie wild auf indische Musik. Anne redet mit Arsola und versucht dabei zu tanzen. Arsola sitzt in der Ecke und klatscht nach der Musik. Es wird sehr viel und herzlich gelacht. Alle haben sehr viel Spaß dabei. Marina ärgert mich mit dem Fotoapparat. Sie knipst mich ohne meinen Willen. Sie weiß, dass ich das nicht leiden kann. Anne wird ständig von Brigitte geknipst. Frau Scherer hatte ein Gewand aus Indien an, um uns alles näher zu bringen. In Indien wird man sehr herzlich mit vielen bunten Blumen begrüßt. Die Leute, die da leben, sind sehr dankbar für Essen, Kleidung oder für eine kleine Spende. Da herrscht sehr viel Armut im Slum. Sie betteln, um zu überleben. [...] Das Krankenhaus ist für alle Menschen. Für arme und reiche Menschen. Kondala ist eine Schule für alle. Für gesunde, behinderte und normale Menschen. In der Schule wurden alle sehr herzlich begrüßt. Täglich gibt es drei Mal eine warme Mahlzeit. Wurst und Käse kennen die Leute da nicht. Es herrscht in einigen Städten sehr große Armut. [...]

Abends gab es einen Tempeltanz. Dazu gab es ein Festessen. Sonst saßen die Menschen auf dem Fußboden oder Teppich. Bei Festen konnte man auf Stühlen sitzen. Egal wo man hinkam, es wurde sehr viel gesungen. Was es da

gab, waren Kaffeepflanzen, Reis, grüner Pfeffer. Mehr war da nicht angepflanzt. Es gab hauptsächlich nur Reis zum Essen. [...] Zum Trocknen der sauberen Wäsche benutzt man Dächer von Häusern oder Wiesen und Äcker. Die Menschen, die dort leben, sind Wind und Wetter ausgesetzt. Für euch wurde dann noch getanzt. Die so genannte Tempelstadt. In einem großen Tempel gibt es sehr viele kleine Tempel. Mann darf dort nur barfuß in den Tempel, sonst darf man nicht hinein.

Martina Dommisch, Bewohnerin WG Berlin-Tiergarten



Martina Dommisch hielt ihre Eindrücke vom Indien-Abend fest



Großen Spaß bereitete das Tanzen
zu indischen Rhythmen



Nachrufe

*»So ihr in mir bleibet und meine Worte
in euch bleiben, werdet ihr bitten,
was ihr wollt, es wird euch widerfahren.«*

Johannes 15,7



Schwester Elli Gätjens

geb. 23. 9. 1914 in Hamburg

gest. 28. 4. 2004 in

Freudenberg

Am 28. April 2004 nahm Gott unsere Schwester Elli für uns doch recht plötzlich zu sich. Das letzte halbe Jahr hat sie in großer Schwachheit zugebracht, dennoch nahm sie jeden Tag dankbar aus Gottes Hand.

Sr. Elli wurde am 23. April 1914 in Hamburg geboren. Die Losung dieses Tages aus Psalm 1 lautete: »Der Gerechte ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht und was er macht, das gerät wohl.«

Dieses Wort hat sie sich auf ein Kärtchen geschrieben, das sie in ihren Unterlagen aufbewahrte. So wichtig war ihr dieses Wort, das sie durch ihr ganzes Leben hindurch begleitet hat.

Sr. Elli trat am 4. 5. 1943 in die Schwesternschaft des Friedenshortes (noch in Miechowitz) ein. Ihr ganzes Leben hat sie sich um kranke und gesunde Kinder gekümmert. So war sie auch in den verschiedensten Kindereinrichtungen tätig. Ob es im Kinderkrankenhaus in Garmisch-Partenkirchen

oder einer Station des Friedenshortes war oder auch in der Altenpflege in Bielstein, immer galt ihre Sorge den ihr anbefohlenen Menschen.

Sr. Elli hatte noch im vergangenen Jahr anlässlich ihres Jubiläums über ihre Zeit im Friedenshort berichtet (FW 3/2003), hier noch einmal ein Auszug:

»Mit 28 Jahren führte Gott mich in den Friedenshort. Von 1943 bis 1945 arbeitete ich bei den Kindern unter der Leitung von Sr. Ilse Schinz. Im Januar 1945 war die schwere Beschusszeit unter den Russen, welche wir in den einzelnen Luftschutzkellern verbrachten. Dort haben wir viel Bewahrung und Durchhilfe unseres Gottes erfahren. Am 18. September habe ich mit den letzten wenigen Schwestern den Friedenshort verlassen. Wir fuhren mit dem Zug nach Janowitz, wo schon einige Schwestern eine Bleibe gefunden hatten. Nach etlichen Tagen trennte ich mich von ihnen, ich wollte so schnell wie möglich nach Tostedt, wo mein Zuhause war. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Der Zug fuhr nur bis Wernigerode, dort ging der Zug nicht weiter. Ich landete im schmalen Tal in einer unserer Kinderheimat und freute mich, Sr. Friede von Hedemann begrüßen zu können. Ich kam dann in die Krankenpflege nach Burg, obwohl ich lieber in die Kinderarbeit gegangen wäre. Habe dann doch das Examen geschafft und wurde 1950 in Heiligengrabe eingesegnet. Mein Einsegnungsspruch ist: Johannes 15,7: »So ihr in mir bleiben und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, es wird euch widerfahren.«

Sr. Elli übernahm 1952 für fünf Jahre die Arbeit mit vorschulpflichtigen Kindern in Prisdorf. Aufgrund ihrer Kran-

kenpflegeausbildung waren das Krankenhaus in Gießen und die Rheumaklinik in Garmisch-Partenkirchen weitere Stationen. Mit 65 Jahren begann sie noch für weitere zehn Jahre in der Altenpflege in Bielstein.

Sr. Elli wusste sich immer geborgen in den guten Händen Gottes. Nun kann sie in noch ganz anderer Weise Gott loben und preisen. Dem Herrn sei Dank für dieses vollendete Leben.

Oberin Sr. Christine Killies

»Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.«

Epheser 5,9



Schwester Rosemarie Neu

geb. am 24. 5. 1926 in Hedelfingen
gest. am 12. 5. 2004 in Freudenberg

Am 12. Mai, kurz vor ihrem 78. Geburtstag, hat Gott das Leben unserer Schwester Rosemarie Neu vollendet.

Sr. Rosemarie wurde als älteste von vier Geschwistern in Stuttgart-Hedelfingen geboren. Ihr Vater, Friedrich Neu, war Oberstudiendirektor und ließ seinen Kindern eine gute

Schulbildung zuteil werden. Nach Beendigung der Grundschule besuchte sie die Mädchenoberschule in Esslingen und anschließend dort die Frauenfachschule.

Die Arbeit mit Kindern bereitete ihr besonders viel Freude, sodass sie sich entschloss, 1943 das Kindergärtnerinnenseminar zu besuchen. Durch die Wirren des 2. Weltkrieges musste sie diese Ausbildung abbrechen und konnte dann 1946 an einer Ausbildungsstätte für evangelische Kindergärtnerinnen die Ausbildung beenden und das Staatsexamen ablegen. Hier kam sie erstmalig mit gläubigen Menschen zusammen und wurde mit christlichem Gedankengut konfrontiert, welches ein Umdenken und Neuorientierung für ihr Leben bedeutete.

Sie schreibt selber aus dieser Zeit: »Meine erste Stelle war im Evangelischen Kindergarten Göttelfingen, Kreis Freudenstadt, wo ich von Mai bis Dezember arbeitete. Da der Kindergarten jedes Jahr im Winter geschlossen wurde, übernahm ich am 9. Januar 1947 den Evangelischen Kindergarten in Dornstetten, den ich bis zum 28. Februar 1950 leitete. Hier erlebte ich das Größte, was einem Menschen geschenkt werden kann. Ich durfte meinen Heiland finden, indem er mir tiefe Sündenerkenntnis schenkte und mir die Augen öffnete über meinen verlorenen Zustand und mein ganzes selbstgerechtes Wesen zeigte, mir aber auch alle meine Schuld vergab und mich als sein geliebtes Kind annahm. Von nun an durfte ich meinen Lebensweg an seiner Hand weiterwandern. In der dortigen Liebenzeller Gemeinschaft und im Jugendbund für EC fand ich Aufnahme und eine neue Heimat.«

Diesem Herrn, den Sr. Rosemarie ihr Leben übergeben durf-



te, ist sie ihr Leben lang treu geblieben. Was sie tat, das tat sie ganz. Schon bald hörte sie den Ruf, ihr Leben ganz in den Dienst für Gott zu stellen. Auch hier war sie gehorsam und trat am 1. Juni 1956 als Schwester in den Friedenshort ein. 1964 wurde sie in im Friedenshort zur Diakonisse eingeseget und bekam das Wort: »Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.«

Sr. Rosemarie war in verschiedenen Kindereinrichtungen des Friedenshortes tätig. Die längste Zeit ihres Dienstes war sie in Oberlauringen. Vielen Kindern durfte sie helfen, den Weg ins Leben zu finden. Besonders wichtig war ihr, ihnen vom Guten Hirten Jesus Christus zu erzählen, der ihr Leben so reich gemacht hat und in dessen Obhut sie sich sicher fühlen konnten. 1984 kam sie dann zurück ins Mutterhaus in den Ruhestand. Über viele Jahre hinweg war sie krank und trug ihr Leiden überaus geduldig. Auch diese schweren Jahre nahm sie aus der Hand des Guten Hirten, von dem sie wusste, dass er auch durch dunkle Täler mitgeht.

Nun darf sie ganz geborgen sein bei Jesus Christus. Wir danken Gott, dass er sie in unser Werk geführt hat, und für alle Dienste, die sie in seinem Auftrag ausgeführt hat.

Oberin Sr. Christine Killies

»Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit.«

Kolosser 1,27



Sr. Eva Schnaith

geb. 26. 8. 1920 in Tübingen
gest. 24. 6. 2004 in Freudenberg

Am 24. Juni 2004 ging unsere Sr. Eva Schnaith heim. 47 Jahre gehörte sie unserer Schwesternschaft an. Über ihre Kindheit bis zum Eintritt in die Schwesternschaft berichtet sie selbst:

»Am 26. 8. 1920 wurde ich in Tübingen als drittes Kind geboren. Wir waren vier Geschwister. Dank einer tiefen Verbundenheit in Gott und einer wunderbaren Harmonie unserer Eltern hatten wir Kinder eine schöne und frohe Kindheit. Schon in unserer Grundschulzeit durften meine Schwestern und ich in den Sternenbund zu Fräulein Kübel. Ihr und unseren Eltern verdanke ich eine tiefe Liebe zu unserem Herrn Jesu, welche wohl in Zeiten des Eigenwillens und des Fernseins verwischt war, aber im Grunde des Herzens immer da war.

Am 23. September 1942 durfte meine Mutter heimgehen; nach Wochen schwerer Krankheit war es eine Erlösung für sie. Welch ein herzlicher und froher Mensch ist sie gewesen! Von 1942 ab führte ich den Haushalt allein weiter bis 1954. Am 23. September 1954 starb mein Vater an einem Herz-

schlag – überraschend – und doch ein Mensch, der ganz bereit war für die obere Heimat. Da ich nur noch für meinen Bruder zu sorgen hatte und Vater im Geschäft sehr fehlte, war ich ab 1. Oktober 1954 in unserem Geschäft tätig als Verkäuferin. [...] Da unser Haus aus verkehrstechnischen Gründen im Frühjahr abgerissen und neu erbaut werden sollte und mein Schwager das Geschäft nun in kleinerem Stil weiterführt auf seinen Namen, sah ich es als eine Führung Gottes an, dass ich frei werden durfte zum Dienst im Friedenshortwerk, aus Dank und Liebe zu unserem Herrn Jesu und mit Seiner Hilfe. In den vergangenen Jahren habe ich außer den Worten der Heiligen Schrift, auch in Büchern von Mutter Eva viel schöpfen dürfen, besonders haben mich ihre königliche Liebe und der Adel ihres Geistes angezogen. Ein Wort hat mich in den letzten Monaten immer wieder getroffen: »Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.« (Matth. 9, 37) – Und noch das tröstliche Wort von Mutter Eva: »Der dir das Wollen gab, schlägt dir das Können nicht ab.«

Ja, Sr. Eva hat den Ruf des Herrn in die Ernte gehört und ist am 30. Oktober 1957 in Freudenberg in die Schwesternschaft eingetreten. Nur knapp zwei Jahre tat sie in der Hauswirtschaft im Mutterhaus ihren Dienst. Im Mai 1959 übernahm sie die Wäscherei in Berlin-Friedenau. Zusammen mit den ihr anvertrauten Frauen wuschen und bügelten sie die Wäsche. 14 Jahre stand Sr. Eva in diesem schweren Dienst, den sie in der ihr eigenen, freundlichen, selbstbewussten und verantwortungsvollen Weise ausübte.

1967 wurde sie zur Diakonisse eingesegnet und bekam das Wort: »Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit.« (Kol. 1,27) Dieses Wissen um die Herrlichkeit

Gottes und die Kraft der Erlösung durch Jesus Christus begleiteten sie durch ihr Leben. Diesem Herrn hat sie ihr Leben geweiht und bis zum Heimgang treu gedient. Nun darf sie IHN sehen, dem sie ihr Leben zur Verfügung gestellt hatte. Auf diesen Herrn dürfen auch wir unsere Hoffnung setzen, weil er als der Auferstandene in unserer Mitte lebt.

Oberin Sr. Christine Killies

*Barmherzig und gnädig ist der Herr,
geduldig und von großer Güte
Psalm 103,8*



Sr. Luise Buron

geb. 7. 4. 1914 in Bismarckhütte
gest. 12. 7. 2004 in Heiligen-
grabe

Am 12. Juli 2004 wurde unsere liebe Schwester Diakonisse Luise Buron von unserem Herrn Jesus Christus in die Ewigkeit abberufen.

Nach ihrer streng katholischen Erziehung in der frühen Kindheit, kamen ihre Eltern in einer Landeskirchlichen Gemeinschaft zum lebendigen Glauben. Durch diese Entscheidung der Eltern wurde Schwester Luisens weiterer Weg bestimmt und so ging sie 1928 als



Haustochter in den Friedenshort. Sehr beeindruckend für sie war die Beerdigung Mutter Evas 1930, bei der sie mit ihrer schönen Stimme den Haustöchterchor unterstützen durfte. Ihre Ausbildung als Säuglingsschwester begann Schwester Luise während der schwierigen politischen Verhältnisse in Oberschlesien in Beuthen und arbeitete danach als Privatpflegerin in verschiedenen Familien in Bielitz und Krakau. In dieser Zeit fand sie zum persönlichen Glauben an Jesus Christus und erlebte ihre Berufung in seinen Dienst. So trat sie 1936 in die Schwesternschaft des Friedenshortes ein. Nach Einsätzen im Mutterhaus und in den Kinderheimaten in Zarrendorf und Altdorf, begann sie eine Krankenpflegeausbildung in Burg bei Magdeburg, wo sie bis 1964 arbeitete. Nach zwei Jahren im Kinderkrankenhaus in Finneck bei Rastenberg/Thüringen und ihrer Invalidisierung half sie – ihren Kräften entsprechend – noch viele Jahre in der Mutters-Freude-Familie.

Mit ihrer von Gott geschenkten Stimme hat sie in all den Jahren vielen Menschen Freude bereitet und den Schwesternchor im Mutterhaus in Heiligengrabe bereichert. In den letzten Jahren wurde Schwester Luise durch viel körperliche Not geführt, aber sie bezeugte dennoch, dass der Herr barmherzig und gnädig ist. Seine Geduld und Güte machten sie immer wieder froh.

Im Trauergottesdienst sprach Herr Pastor Holtz über das Wort aus Josua 1,9, das Schwester Luise zu ihrer Einsegnung als Diakonisse zugesprochen bekam: »Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und freudig seiest.« Er führte u. a. aus, dass dieses Gebot Gottes im Leben nicht immer umzusetzen ist, aber eine Zeit kommen werde, wo nicht mehr geboten werden muss.

Getrost und im Frieden Gottes durfte Schwester Luise in ihrem 91. Lebensjahr dorthin gehen, wo sie mit vielen um den Thron Gottes vereint nun mit Freuden ihm Lob, Preis und Anbetung bringen darf. Dort wollen wir sie suchen.

In diesem Wissen sind wir getröstet und grüßen alle, die mit ihr verbunden waren.

Schwester Eva-Maria Liebschwager

*Ich habe einen guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten;
hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit,
welche mir der Herr an
jenem Tage geben wird.*

2. Timotheus 4,7+ 8a



Frau Gertrud Weber

geb. am 21. 9. 1919 in
Schweidnitz

gest. am 20. 4. 2004 in
Freudenberg

Frau Weber kam mit 13 Jahren in die Kinderfamilie der Rotkehlchen nach Miechowitz. Der Friedenshort wurde ihr zur Heimat. Nach der Schulentlassung hat Frau Weber auf ver-

schiedenen Stationen bei unseren Schwestern als Helferin gearbeitet. (Sonnenland, Milbitz, Handorf) Nach der Flucht aus Oberschlesien arbeitete sie in der Rotkehlchenfamilie in Berleburg und bis 1961 in Freudenberg. Danach hat sie in der Friedenshortküche bis zum Ruhestand – und noch darüber hinaus – gearbeitet.

Bei der Trauerfeier, an der neben uns Schwestern auch ihr Patenkind, ehemalige Rotkehlchenkinder und Mitarbeiterinnen aus der Küchenzeit teilnahmen, hob Pfr. Gronbach hervor, dass der Friedenshort durch den Heimgang von Frau Weber ärmer geworden sei. Auch wenn sie keine Diakonisse war, so hat sie doch ihre gesamte Kraft, ihren Gaben entsprechend, im Friedenshort und damit im Reich Gottes eingesetzt. Eine gute Beziehung hatte Frau Weber zu unserer Sr. Eva Frenkel, viele Stunden hat sie ihr vorgelesen, als Sr. Evas Augenlicht abnahm. Und in den letzten Monaten haben sie einfach beieinander gesessen. Im Oktober musste dann Frau Weber selbst auf der Pflegestation aufgenommen werden. Sie liebte ihre Wohnung im Haus Friedenshort, doch sie gab sie bewusst im Januar auf. Auch ordnete sie ihren Nachlass zu dieser Zeit. Die Kraft nahm ab und der Weg war schwer. Am Ostermontag mussten wir sie ins Krankenhaus bringen, es musste ein Bein amputiert werden. Eine Woche später hat der Herr sie heimgeholt. Auf dem Friedhof hat sie ihre Ruhestätte nun neben Sr. Eva. Wir erinnerten uns daran, wie gerne Frau Weber gesungen hat, besonders die alten Kinderlieder. Obiges Gotteswort hat seine Erfüllung gefunden.

Sr. Renate Stein

1500 Euro Erlös beim »Red Nose Day« - Mountain-Bikes für Kinder und Jugendliche im Friedenshort



Regionalleiter Reinhard Wüst (li.) nahm den Spendenscheck von Bettina Sting und dem stellv. Schulleiter Ernst Römer entgegen.

Eine tolle Idee hatte die Jahrgangsstufe 9 im Fach Religion der Bertha-von-Suttner-Gesamtschule Siegen mit ihrer Kursleiterin Bettina Sting. Die Schülerinnen und Schüler des Religionskurses animierten Mitschüler, Lehrer und Eltern zu ei-

nem »Red Nose Day« mit Tombola, diversen Spielen und Geschicklichkeits-Parcours. Der Wunsch: Benachteiligten Kindern und Jugendlichen eine Freude zu machen. Den Erlös von 1500 Euro bestimmten sie für Kinder und Jugendliche, die von der Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH betreut werden. Zusammen mit dem stellv. Schulleiter Ernst Römer überreichte Bettina Sting jetzt einen Scheck an Reinhard Wüst, Regionalleiter (Region West) der Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH. »Wir wollten schon seit längerem Mountain-Bikes für Jugendliche in unseren Wohngruppen anschaffen, suchten aber noch nach einer Finanzierungsmöglichkeit«, freute sich Wüst, der sich für das besondere Engagement der Schülerinnen und Schüler bedankte.

Die Idee eines »Red Nose Day« wurde 1985 in England geboren. Verschiedene Künstler und Prominente (darunter z. B. Elton John, »Mr. Bean« und die Beckhams) wollten angesichts der Hungerkatastrophe in Äthiopien nicht tatenlos zusehen und gründeten die Non-Profit-Organisation »Comic Relief«. Ihr Motto: »Helfen durch Humor«. Mit dem Verkauf von roten Pappnasen und allerlei schrägen Comedy-Aktionen sammelten sie Spendengelder. In Großbritannien gibt es seitdem alle zwei Jahre einen »Red Nose Day.« (hs)

»Das Friedenshortwerk – Mitteilungen der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, der Evangelischen Jugendhilfe GmbH und der Tiele-Winckler-Haus GmbH« erscheint dreimal jährlich. Erscheinungsort: Freudenberg. Für den Inhalt verantwortlich: Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, Friedenshortstr. 46, 57258 Freudenberg, Tel. (027 34) 4 94-0, Fax 4 94-115, E-Mail: verwaltung@friedenshort.de Redakteur: Henning Siebel (Referent für Öffentlichkeitsarbeit), Titelbilder: Oberin Sr. Christine Killies, Henning Siebel. Für Gaben zur Herstellung dieser Zeitschrift und zur Förderung der Arbeit des Friedenshortwerkes sind wir dankbar.

Spendenkonto: KD-Bank, Konto-Nr. 550 00, BLZ 350 601 90.

Druck und Verlag: St.-Johannis-Druckerei, 77922 Lahr, 35264/2004

